

2025 *viae*

STERZING – RATSCHINGS – GOSENSASS

Wald im Wandel

Lebensraum, Ökosystem
und Wirtschaftsfaktor

Spirituelle Wegweiser

Wegkreuze und
ihre Bedeutung

Immer der Blüte nach

Bienen und Imker

Südtiroler Landesmuseum für Jagd und Fischerei
Museo provinciale della caccia e della pesca
Schloss • Castel Wolfsturn



SCHLOSS | CASTEL WOLFSTHURN



Grafik: Lucia Nania / Fotografie: © Gerd Eder

**Südtiroler Landesmuseum
für Jagd und Fischerei**

15.04.–15.11.

**Museo Provinciale
della caccia e della pesca**

Mareit | Mareta
www.wolfsturn.it



Landesmuseen Südtirol
Musei provinciali Alto Adige
Museums provinziail



16
Franz und das
„Gilfenvirus“



34
Alpine Wasserspiele



04
Immer der Blüte hinterher

Inhalt

04 Immer der Blüte hinterher

Über Bienen und Imker

08 Wald im Wandel

Lebensraum, Ökosystem und Wirtschaftsfaktor

11 Die Narren sind los

Gossywood 2025

14 Blech, das Gold wert ist

Brassband Wipptal

16 Franz und das „Gilfenvirus“

Instandhaltung der Gilfenklamm

18 Das Wipptal in Zahlen

Eins, zwei, drei ... Allerlei

20 Mein Lieblingsplatz

Zwischen Rückzugsorten und Traumkulissen

22 Spirituelle Wegweiser

Wegkreuze und ihre Bedeutung

24 Auf ein Abenteuer mit Rossy

Der „Rossy Walk“ auf dem Rosskopf

26 Woher kommt der Name?

Ortsnamen rund um Sterzing

28 Der frühe Vogel ...

Schnapschuss



37
Wipp Mix

30 Schwein gehabt

Auf dem Jörgnerhof in Pfitsch

32 Faszination Wasser

Der Wasser-Erlebnis-Weg von Gossensass ins Pflerschtal

34 Alpine Wasserspiele

Die Sieben-Seen-Wanderung

37 5 x 3 Wipp Mix

15 Tipps für den Aufenthalt im Wipptal

38 Schnee ist ihr Metier

Künstliche Beschneigung für bestens präparierte Pisten

40 „Ein unbeschreibliches Gefühl!“

Biathlet Patrick Braunhofer im Porträt

43 Schneeerlebnisse

Aktiv durch den Winter

46 Info

Wissenswertes über Anreise, Klima und Verkehr



*Immer
der*

Blüte

hinterher

Rund 500 Bienenstöcke stehen zwischen Brenner und Freienfeld, Ratschings und Pfitsch an Wiesen- und Waldrändern. Ihre 25 Millionen Bewohner produzieren Honig – und Nahrung für den Menschen.

Die Bienen von Karl Gostner wohnen in Ridnaun auf 1.000 Metern Meereshöhe, an einem sonnigen Platz mit Wasserstelle. Im Frühjahr, sobald das Thermometer zehn Grad erreicht, verlassen sie ihren Bienenstock und sammeln Pollen vom Löwenzahn, der in der Nähe blüht, um ihre Brut aufzuziehen. Karl imkert seit seiner Kindheit. Sein Vater hat es ihm gezeigt. Jeden Tag schaut er nach den Bienen. Heute war er noch nicht dort. Zuerst führt er noch Besucher durch den Bienenweg in Trens und erzählt ihnen, was er weiß. „Eine Biene“, sagt Gostner, „entwickelt sich wie ein Schmetterling: Ei, Larve, Puppe, fertiges Insekt.“ In jedem Volk leben 40.000 bis 50.000 Bienen, die meisten sind Arbeiterinnen. Sie kleiden die Waben mit einer desinfizierenden Schicht aus Propolis aus und reparieren sie mit Wachs, das sie am Hinterleib ausschwitzen und zu minikleinen Schuppen zurechtkneten. Sie füttern und pflegen die Brut mit eiweiß- und aminosäurereichen Pollen und ihre Königin mit Gelée Royale, bewachen den Stock und wehren Eindringlinge ab, sammeln auch Nektar, Honigtau und Wasser und fächeln mit ihren Flügeln, um den Stock zu lüften und den Honig zu trocknen, der in den Waben heranreift. Im Winter fliegen die Bienen nicht aus. Karl stärkt sie mit Zuckersirup, damit sie mit ihren Flügelschlägen den Schwarm bis zum Frühjahr warmhalten.

Vom Baumstamm zur Kiste

Die Imkerei hat hier im Wipptal eine lange Tradition. Die ersten Bienenwohnungen richteten die Imker in ausgehöhlten Baumstämmen ein, später in Strohkörben. Alles wurde verzehrt, auch die proteinreiche Brut. Ab 1850 verwendeten die Imker Rähmchen, um den Honig leichter entnehmen zu können. Bienenstände dienten zur Aufbewahrung von Bienenstock und Gerätschaften. Heute bestehen die Stöcke aus einem Bodenbrett, mehreren Etagen und einem Deckel und stehen meist im Freien. Die Braunelle war die Wirtschaftsbiene unserer Vorfahren. Heute sind reine und gekreuzte Arten heimisch, die häufigste ist die Kärntner Biene. Rund 100

Imker gibt es derzeit zwischen Brenner und Mauis. Im Sommer treffen sie sich monatlich in ihrer Vereinshütte in Thuins zu Vorträgen und zum Erfahrungsaustausch.

Smoker, Besen & Schleuder

Aus dem Geräteschuppen holt Karl Werkzeuge, die ein Imker für seine Arbeit braucht: einen Smoker mit Blasebalg, um Rauch zu erzeugen und die Bienen zu beruhigen, einen Stockmeißel, um die Wabe aus dem Stock zu entnehmen und die Wachsdeckel zu entfernen, die den Honig verschließen, einen Brenner, um Rähmchen und Beute zu desinfizieren, Futtertaschen und Eimer, um ein Bienenvolk zu füttern, Bienenbesen, um die Bienen von den Waben zu kehren, Absperrgitter, um die Königin vom Honigraum fernzuhalten ... Einmal in ihrem Leben wird die Königin von männlichen Bienen begattet und legt drei bis vier Sommer lang täglich 3.000 Eier. Wenn sie alt ist, züchtet das Volk eine neue Königin heran, oder der Imker tauscht sie gegen eine selbst gezüchtete aus.

Die alte Honigschleuder mit handbetriebener Kurbel fasst etwa sieben Kilogramm Honig, moderne sind motorisiert. Dank der Zentrifugalkraft löst sich der zähflüssige Honig schonend aus den Waben, spritzt an die Trommelwand, läuft daran ab und kann mit einem Sieb aufgefangen werden. „Zu frisch darf der Honig nicht geschleudert werden, weil er noch zu viel Wasser enthält“, sagt Karl.



Imker Martin Longo bringt seine Bienenstöcke im Sommer in die Berge, wo die Felder erst nach der Blüte gemäht werden



Nicht mehr als 17 Prozent Wasser sollten es sein, sonst beginnt er zu gären und alkoholisiert. „Im Grunde“, sagt Karl selbstkritisch, „ist ein Imker auch ein Dieb. Da freut sich die Biene über das, was sie gesammelt hat, und der Imker stiehlt es ihr.“ Deshalb nimmt er seinen Bienen nur das Allernötigste weg und füttert so schnell wie möglich nach. Gleichzeitig brauchen die Bienen den Imker heute mehr denn je, um überleben und gesund bleiben zu können.

Apotheke aus dem Bienenstock

Den Bienenweg hat Michael Wild aus Trens 2003 im Rahmen eines Leader-Projektes initiiert, um den Wanderweg zu verschönern und den Menschen bewusst zu machen, wie wichtig Bienen sind. Jede Biene besucht pro Tag 250 bis 300 Blüten, im Gegensatz zu allen anderen Insekten immer von derselben Art, und befruchtet sie damit. Bienen bestäuben 71 der 100 wichtigsten Nahrungspflanzen, die 90 Prozent unserer Nahrung sichern. 15 Wirtschaftsvölker hat Michael und immer vier, fünf Ableger für das nächste Jahr, falls ein Volk verendet, den Winter nicht übersteht oder der Varroa-Milbe zum Opfer fällt, die ein Volk innerhalb weniger Wochen vernichten kann. Fünf Wochen lang ließ Michael seine Bienen im Eggertal ausfliegen, wo sie erst die Himbeersträucher, dann die Almrosenblüten und die Bergwiesen nach Nektar absuchten. „Die schönste Blüte hat es heuer verregnet“, sagt Michael. Im Frühjahr musste er zufüttern, sonst hätte die Königin weniger Eier gelegt und das Volk wäre schwach geworden. Seit 1982 ist Imkern sein Hobby. Früher

sammelte er auch Pollen für Propolis-Tropfen und schmolz Bienenwachs zum Kerzengießen. Tinkturen für den Hausgebrauch stellt er heute noch her. Ab und zu kommen Bauern und oder Holzarbeiter mit Klüften an den Händen zu ihm und fragen: „Hast du Propolis?“. Die Tinktur ist stark, aber sie wirkt Wunder. „Wunden heilen deutlich schneller“, sagt er. Michael nimmt sie auch bei Halsschmerzen ein, weil sie eine natürliche antibiotische Wirkung haben. Ein paar Tropfen auf ein Stück Zucker, und das Immunsystem wird gestärkt. „Die Imkerei“, sagt Michael, „kann ich jedem weiterempfehlen.“

Beruf und Berufung

Andreas Röck aus Gossensass ist durch Zufall Imker geworden. Er war 17, als er einem Freund die Leiter hielt, um einen Bienenschwarm einzufangen. Im Bienenstock war es zu eng geworden, das Volk hatte sich geteilt, war ausgeflogen und hatte sich an einen Baum gehängt. Seit Andreas den Schwarm mit nach Hause nehmen durfte, will er den Bienen nahe sein, sie geben ihm Ruhe und Energie zugleich. Heute ist Andreas Berufsimker und betreut 80 Völker. „Durch sie bin ich sensibel für die Umwelt geworden. Bei uns gibt es zu wenig Blumen, zu viele Monokulturen, Obstwiesen werden oft so bewirtschaftet, dass die Bienen kaum oder nur für kurze Zeit



die Möglichkeit haben, die Blüten zu bestäuben. Das gibt mir zu denken.“ Leicht sei der Imkerberuf auch nicht. Je nach Wetter gebe es viel oder wenig Ernte, und auch die Arbeit sei intensiv: Im Frühjahr dafür sorgen, dass die Bienen genug Futter haben, im Sommer Honig schleudern, im Winter Rähmchen für die nächste Saison vorbereiten, Böden ausbessern, alte Waben einschmelzen ... Doch die Leidenschaft für die Imkerei lässt ihn alle Mühen vergessen.

Wandernde Bienen, wandernde Imker

Imker Martin Longo aus Sterzing hat seine Bienenstöcke schon öfters in Stadtnähe aufgestellt, damit seine Bienen im Umkreis von drei Kilometern die Sträucher, Kräuter und Blumenwiesen im Zentrum, die alten Apfel-, Birnen-, Zwetschgen- und Kirschbäume am Eisackufer, die Hochbeete und Gemeinschaftsgärten, die durch die Initiative „Essbare Stadt Sterzing“ entstanden sind, anfliegen. Als Wanderimker zieht Martin mit seinen Bienenvölkern von Blüte zu Blüte. Spät abends verschließt er die Fluglöcher, lädt die Bienenkästen auf einen Anhänger und stellt sie noch vor Tagesanbruch am neuen Standort ab: im Frühjahr im Süden, wo sich die Blüten früher öffnen und die Bienen früher ausfliegen, im Sommer in den Bergen, wo die Felder erst nach der Blüte gemäht werden. „Die Bienen orientieren sich schnell“, sagt Martin. „Es dauert keine zwei Stunden, bis sie die ersten Blütenpollen in den Stock tragen.“

Honig vom Markt

Von Ende April bis Ende Oktober ist freitags Bauernmarkt in Sterzing. Dort verkaufen Martin Longo aus Sterzing, Joachim Kasseroler aus Stange und Martin Eisendle aus Ridnaun ihren Honig, abgefüllt in Gläsern. „Die Kunden fragen uns oft, was das für ein Honig ist und woher er kommt. Sie legen großen Wert auf regionale, gute Produkte“, sagt Martin Longo. Dem Honig darf nichts hinzugefügt oder entzogen werden. Das prüfen Kontrollstellen genau. Kühl und dunkel gelagert, ist er mindestens zwei Jahre lang haltbar. Wird er auf über 40 Grad erwärmt, verliert er Vitamine, wird er eingefroren, bleiben sie erhalten. Jeder Mitteleuropäer verzehrt durchschnittlich ein Kilogramm Honig pro Jahr – und bis zu 50 Kilogramm industriell hergestellten Zucker. Bienenhonig ist viel gesünder. Er enthält Trauben-, Mehrfach- und Fruchtzucker, Fermente, Vitamine, Mineralstoffe, Säuren und lässt sich vielseitig weiterverarbeiten: zu Essig, Medikamenten, Wein ... Für Massagen ist Martin der Honig zu schade, auch wenn er der Haut guttut. Ihm blutet schon das Herz, wenn er Honigreste auf Frühstückstellern sieht. Zwei Teelöffel Honig produziert eine Arbeitsbiene in ihrem kurzen, wenigen Wochen langen Leben. Für einen einzigen Teelöffel Honig muss ein Biene 40.000 Kilometer weit fliegen. Einmal um den Globus. Erst recht ein Grund, Honig wie pures Gold zu behandeln.



Bienenweg:

Vom Kulturhaus Trens aus führt ein Spazierweg 1,7 km durch schattigen Wald nach Valgenäun, vorbei an Schaukästen über das Leben der Bienen und die Entstehung und Verarbeitung von Honig und Stationen wie Bienenschaukel, „Umarm-Biene“, Memory, „chillende Drohne“ und das „Schlafgemach der Königin“.

Gehzeit: rund 1 Stunde.

Kinderwagentauglich, keine Bienenstichgefahr. Führungen am Bienenweg mit Honigverkostung (saisonbedingt) und Stärkung beim Hotel Post in Trens, freitags von 9.30 bis 12.30 Uhr (im August auch donnerstags von 14.30 bis 17 Uhr).

Teilnehmer: mind. 4, max. 20.

Anmeldung innerhalb 17 Uhr des Vortages im Tourist-Info Sterzing (Tel. +39 0472 765325 oder im

Guestnet

Wald im Wandel

Mehr als die Hälfte der Fläche Südtirols ist mit Wald bedeckt, doch ist er – wohl aufgrund seiner Omnipräsenz – kaum im Bewusstsein der Menschen. „Vor lauter Wald den Wald nicht sehen“, quasi. Im Gespräch mit dem Amtsdirektor des Forstinspektorats Sterzing, Philipp Oberegger, werfen wir einen gezielten Blick auf den Lebensraum, das Ökosystem, auf den Wirtschaftsfaktor und auf die die Schutzleistung des Waldes.



Sterzing ist einer von acht Forstinspektoraten Südtirols. Der Bezirk umfasst die Gemeinden Franzensfeste, Freienfeld, Sterzing, Pfitsch, Ratschings und Brenner. 15 Forstbeamte, zwei Forsträte, drei Verwaltungsangestellte und 15 Forstarbeiter kümmern sich um die Wälder, um Landschaft und Ökologie ihres Einzugsgebietes. „Die bewaldete Fläche nimmt von Jahr zu Jahr

zu“, sagt Philipp. Merkwürdig, in Zeiten von Klimawandel und Waldsterben. „Die Zunahme der Waldfläche ist zum einen der nachlassenden Beweidung an der Waldgrenze geschuldet“, erklärt Oberegger. „Wo Tiere nicht weiden, holt sich der Wald mit der Zeit die Wiesen wieder zurück. Die Klimaerwärmung spielt auch eine Rolle: Sie lässt die Baumgrenze immer höher steigen.“



Kleinstrukturierte Besitzstruktur

Dass die Wälder in Südtirol gesund sind, ist aus mehrfacher Hinsicht wichtig: An den Berghängen erfüllen Bäume eine wichtige Schutzfunktion vor Erdbeben, Steinschlägen oder Lawinenabgängen. Dieser Aspekt ist in den letzten Jahren stark in den Fokus des öffentlichen Bewusstseins gelangt, denn die Wälder haben stark gelitten und leiden immer noch, aber dazu später mehr.

Intakte Wälder sind aber auch wichtig, weil sie – wenn auch nicht mehr so sehr wie noch vor 50 Jahren – ein Wirtschaftsfaktor für ihre Besitzer sind. Etwa zwei Drittel der Waldflächen im südlichen Wipptal gehören Privatpersonen, 28 Prozent sind im Besitz von Interessensgemeinschaften. Der Rest verteilt sich auf Gemeinden und andere öffentliche Körperschaften. 1.400 Waldbesitzer verzeichnet Philipp Oberegger auf seinen Listen.

Die mit dem Forsthammer

Wie wichtig die Funktion des Waldes als Wirtschaftsfaktor ist, merkt man auch daran, welche die gebräuchlichsten Kennzahlen sind: „Vorratsfestmeter“, „Zuwachs“ und „Hiebsatz“, allesamt Daten, die angeben, wieviel Holz im Wald vorhanden ist, wieviel jährlich nachwächst und wieviel dementsprechend entnommen werden kann.

Welche Bäume gefällt werden dürfen, darf ein Besitzer nicht nach eigenem Gutdünken entscheiden, sondern das bestimmen die Forstbeamten mit ihrem „Markierhammer“ oder „Forsthammer“. Jeder Beamte hat sein eigenes Markiersymbol, das er beim Beschlagen eines Baumes in den Stamm haut – je zweimal: einmal weiter oben und einmal weiter unten. Der Stamm muss dann oberhalb der unteren Markierung abgeschnitten werden, sodass diese am Stammfuß sichtbar bleibt. So kann der Forstbeamte bestimmen, auf welcher Höhe der Baum geschnitten werden muss.

„Früher hat man eher sparsam Holz zum Fällen freigegeben – auch, um die ‚Sparkasse‘ der Bauern nicht zu sehr zu plündern, denn mit Holz konnte man damals noch gutes Geld verdienen“ erklärt Philipp. Die Folge dieser restriktiven Politik ist, dass die Wälder heute ziemlich überaltert sind – mit vielen 250 bis 300 Jahre alten Bäumen. „Wo früher großzügiger entnommen worden ist, haben wir heute meist schönere, strukturiere Wälder mit einem angemessenen Jungholzbestand.“ Aber nicht nur früher standen die Interessen der Besitzer jenen der Forstbehörde gegenüber, die in erster Linie auf eine naturnahe Waldbewirtschaftung Wert legen. Ein Grund dafür liegt heute in den kleinstrukturierten Besitzverhältnissen der Südtiroler Wälder. „Braucht ein Waldbesitzer Geld, weil er beispielsweise eine Investition plant, möchte er möglichst eine größere Menge an einem zusammenhängenden Ort hacken, um den Aufwand zu minimieren und den Ertrag zu

maximieren, was durchaus nachvollziehbar ist“, räumt Philipp ein. Von dieser Kahlschlagmethode, die bis vor 20, 30 Jahren gängig war, erholt sich ein Wald aber nur langsam, und es dauert lange, bis er wieder einen Ertrag abwirft. „Den Wald naturnah zu bewirtschaften, hat zum Ziel, ihn der nächsten Generation in einem guten Zustand zu hinterlassen, in dem er auch weiterhin ein guter Wirtschaftsfaktor ist, wenn das Geschäft mit dem Holz wieder lukrativer ist als heute.“ Einige Besitzer folgen dem Konzept einer naturnahen Bewirtschaftung und entnehmen kontinuierlich geringere Mengen. Das sorgt dafür, dass sich Bäume verschiedenen Alters gut durchmischen und ein strukturreicher Bestand entstehen kann, der besser gewappnet gegen Schadereignisse ist.

Minuten, die alles veränderten

Bis 2018 dachte man, Südtirols Wälder würden solchen Schadereignissen gut standhalten. „Dann kam mit dem Sturmtief Vaia ein einschneidendes, alles veränderndes Ereignis, das ganze Waldstriche in Minuten niederlegte“, erinnert sich Philipp. 6.000 Hektar waren südtirolweit betroffen. Auf diese Katastrophe folgte ein Jahr später die nächste, als feuchte Schneemassen Tausende von Bäumen entwurzeln oder umknicken ließen. Ein weiteres Jahr später wiederholte sich ein ähnlich gravierendes Schneedruckereignis. Während die flächigen, konzentrierten Schäden des Sturmtiefs Vaia innerhalb von zwei Jahren zum Großteil aufgeräumt werden konnten, waren die unter der Schneelast umgestürzten Bäume diffus in vielen Wäldern verteilt. Sie alle einzeln aus den zum Teil steilen Waldhängen zu holen, war schlicht nicht möglich. Die Forstbehörde konnte schon bald



Philipp Oberegger: „Das Sturmtief Vaia hat uns gezeigt, wie machtlos wir gegen die Kraft der Natur sind“



Während die ebenen Flächen im Tal überwiegend besiedelt und verbaut sind, dominieren Waldflächen die Berghänge



Ohne Eingriff des Menschen würde sich die Fichte als Endbaumart in Südtirol durchsetzen



beobachten, dass sich der Borkenkäfer in den halb entwurzelten Bäumen wohlfühlte und ausbreitete. Eine lange Trockenperiode im Frühjahr und Sommer 2021 begünstigte die massenhafte Ausbreitung des Schädlings. Seither ist den Wäldern der Leidensdruck, dem sie in den letzten Jahren ausgesetzt waren, anzusehen. „Eine alte Faustregel besagt: Fallen Waldflächen einer Naturkatastrophe zum Opfer, wird der Borkenkäfer danach mindestens noch einmal dieselbe Menge an Bäumen vernichten“, weiß Philipp. Die toten Bäume, die der Borkenkäfer hinterlässt, werden nicht überall gleich gefällt. Erstens, weil es für die Schädlingsbekämpfung ohnehin meist zu spät ist, denn sobald sich die Baumkrone verfärbt, ist der Käfer bereits ausgeflogen. Zweitens haben die abgestorbenen Bäume eine ökologische Funktion, die sich vor allem in Hinblick auf die Wiederbewaldung positiv auswirkt.

Junge Triebe als Delikatesse

Die große Herausforderung für die Zukunft besteht nun darin, die großen Freiflächen der Objektschutzwälder so schnell wie möglich wieder zu bewalden. Denn sobald sich die abgestorbenen Wurzeln zersetzen, die die steilen Berghänge sichern, können vor allem Erosionen nach Regenereignissen zu großen Problemen führen. Die Wiederbewaldung erledigt die Natur oft selbst, teilweise wird aufgeforstet, und auf kleinen Probeflächen wird mit Samen experimentiert. Die Wiederbewaldung ist allerdings keine leichte Aufgabe, denn es gibt zu viel Rotwild in den Wäldern.

Für Hirsche und Rehe sind die frischen Triebe der jungen Tannen und Laubgehölze, aber auch Fichten und Lärchen eine Delikatesse. Die Bäume verkümmern durch den Wildverbiss, werden maximal mannshoch, und die Wiederbewaldung wird stark verzögert. „Um Wildverbiss zu vermeiden oder einzudämmen, braucht es die Jägerschaft als starken Partner“, bringt es der Förster auf den Punkt. Zusätzlich kann man die Bäumchen einzäunen oder die Triebe einzeln mit einer kalkartigen Substanz einreiben, die die Tiere nicht mögen – „alles sehr aufwendig“, sagt Philipp, aber wenn es uns nicht gelingt, die Objektschutzwälder in den nächsten zehn bis zwanzig Jahren auf Vordermann zu bringen, hilft vielerorts nur mehr eine harte Verbauung, um gegen Muren, Lawinen und Steinschlag zu schützen, „und das ist ohne Zweifel noch aufwendiger.“

Südtirols Wälder verlangen also auch in Zukunft viel Aufmerksamkeit, damit sie als Lebensraum für unzählige Tiere intakt bleiben, damit sie ihre Schutzfunktion erfüllen und damit sie den Menschen als Erholungsraum dienen können. 250 uniformierte Förster und 350 Forstarbeiter verrichten daher landauf, landab, jahrein, jahraus wichtige Aufgaben: Pflegeeingriffe, Durchforstungen, Dickungspflegen, Forstwegebau, Weideverbesserungen, Almmeliorierungen, Lawinenverbauungen, Habitatverbesserungen für Birkhuhn und Auerwild, Landschaftspflege, Trockenmauern, Zäune und, und, und. Ein breites und spannendes Spektrum, das die Arbeit in den Wäldern anstrengend, aber auch spannend macht.

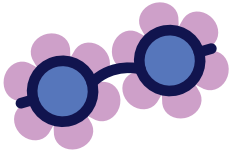


DIE

WAZER
REIN

SIND LOOS





Alle fünf Jahre verwandeln sich die Straßen von Gossensass in einen Schauplatz für närrisches Treiben: „Gossywood“. Seit vielen Jahren eine Tradition in Gossensass, stecken unzählige Freiwillige noch heute viel Herzblut in die Veranstaltung.

Faschingsfans und Vereine aus dem Ort und aus der Umgebung nehmen am Umzug mit ihren originellen Kostümen teil



„Seit ich ein Kind bin, freue ich mich auf jede Ausgabe von Gossywood. Es ist immer wieder etwas Besonderes.“ Martha Thaler erzählt mit lebhafter Stimme vom Faschingsumzug, der alle fünf Jahre das 1.150-Seelen-Dorf Gossensass auf den Kopf stellt. Sie ist seit diesem Sommer Teil der „Gilde“, so nennt sich das Organisationsteam, das die Veranstaltung organisiert. Hunderte Menschen mit liebevoll handgemachten Kostümen säumen in der Faschingswoche das Dorf, Zuschauer bestaunen die bis ins letzte Detail ausgearbeiteten Umzugswagen, die die verschiedenen Gruppen in mühevoller Arbeit oft Monate zuvor zu bauen begonnen haben. Hinter so mancher Gruppe versteckt sich eine kleine Spitze zu aktuellen politischen Themen – die im Wipptal sehr gefühlte Verkehrsthematik wird etwa gerne aufgegriffen, und auch Donald Trump scheint für diesen feierlichen Anlass einen Abstecher nach Gossensass gemacht zu haben –, andere Verkleidungen sind eher für den Spaßfaktor zuständig: So tümmelten sich bei der letzten Ausgabe Meerjungfrauen und Rettungsschwimmer unter den Verkleideten, auch die Flintstones waren zu sehen. Jung und Alt bestaunen das überdimensionale Bierglas, das auf einem Wagen vorbeizieht, ebenso wie die Sumoringer, die sich auf der Straße zu einem Duell herausfordern.

Geschichtsträchtiger Spaß

Der Faschingsumzug hat in Südtirol, aber auch in Gossensass eine lange Tradition:



Willst du was gelten, komme selten: Gossywood findet nur alle fünf Jahre statt

Laut Aufzeichnungen der Volkskundlerin Marie Rehsener war schon in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts von Umzügen durch das Dorf in der Faschingszeit die Rede. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts fand fast jedes Jahr ein Umzug statt, bevor das närrische Treiben aufgrund der zwei Weltkriege eine Zwangspause einlegte und nur mehr unregelmäßig durch den Ort zog. Ein Revival erlebte der Gossensasser Fasching in den Sechziger Jahren, als der Mittelschullehrer Günther Ennemoser gemeinsam mit Freiwilligen aus dem Vereinswesen, der Gemeinde, der Schule und der Kurverwaltung das auf die Beine stellte, was bis heute fortgeführt wird: ein humorvoller Faschingsumzug für Jung und Alt. Seit 1990 findet „Gossywood“ alle fünf Jahre im ehemaligen Luftkurort statt. Vom Unsinnigen Donnerstag bis zum Sonntag bietet ein buntes Rahmenprogramm Abwechslung für Zuschauerinnen und Zuschauer. Höhepunkt ist der Umzug am Sonntag, der pünktlichst um 13:33 Uhr beginnt: Bei der letzten Ausgabe im Februar 2020 waren über 40 Gruppen dabei, die vom Bahnhof über die Romstraße zum Ibsenplatz Freude und Spaß verbreiteten.

Intensive Vorbereitung

Damit an diesen Tagen alles wie am Schnürchen läuft, steckt die Gilde viel Herzblut in die Organisation von „Gossywood“: Die Stände müssen organisiert, der Umzug geplant, das Rahmenprogramm festgelegt

und das Sicherheitskonzept definiert werden. Und, ganz wichtig: Sie bestimmen das Motto von „Gossywood“. „2025 steht unter dem Zeichen ‚Verkehr(t)‘“, grinst Thaler, eine Anspielung auf die Verkehrsdebatte an der Brennergrenze. „Die Gilde, aber auch alle freiwilligen Gruppen, die Wagen bauen und Kostüme schneiden, stecken wahnsinnig viel Arbeit in den Umzug“, weiß Thaler. Etwas ganz Besonderes ist die „Altweibermühle“, die seit dem Revival von „Gossywood“ im Jahr 1965 zu einem festen Bestandteil des Umzugs zählt und noch heute dieselbe ist wie vor 60 Jahren. Jahr für Jahr kommen zudem Dutzende weitere Wagen und Gefährte dazu, um den Umzug zu vervollständigen – manche haben die Größe eines Sattelzugs.

Dementsprechend viel Zeit investieren die Faschingsfreudigen in die Vorbereitung: „Einige Gruppen begannen bereits im August 2024 damit, ihrem Gefährt einen kreativen Schliff zu verpassen“, erzählt Thaler. Überhaupt ist das gesamte Dorf in diesen Tagen auf den Beinen: „Manche Lokale und Gastbetriebe, die eigentlich mittlerweile geschlossen sind, öffnen nur für diesen Anlass für ein paar Tage ihre Tore“, sagt Thaler erfreut. „Es herrscht einfach eine besondere Stimmung im Dorf, wenn es wieder Zeit für ‚Gossywood‘ ist.“



Ordentlich gepudert: Zu Fasching spart der Bäcker nicht beim Mehl



▲ Wiillmaaaa: Die Flintstones beim Faschingsumzug 2020

◀ Das ganze Dorf auf den Beinen: Gossywood lockt Tausende Besucher in den ehemaligen Luftkurort

Blech, das Gold wert ist

35 Musiker, ein 20-jähriges Bestehen, eine orangefarbene Krawatte zum grau-schwarzen Anzug als Markenzeichen und stimmungsvolle Klänge. Das sind die Merkmale der Brassband Wipptal. Und nun zu vielen besonderen Details.





2014 holte sich die Brass Band Wipptal den Europameistertitel im schottischen Perth

den sich die Stücke von den traditionellen Blaskapellen. Neben zugänglicher Unterhaltungsliteratur findet sich immer was Neues. Im Gegenzug bieten sie Weiterentwicklung. Wochenend-Workshops mit echten Profis wie Robert Childs und Philipp Harper bringen die Instrumentalisten auf Vordermann. Ein Gewinn für alle Beteiligten: Neben der Brassband selbst und den einzelnen Musikern profitieren auch ihre Musikkapellen. Die Konzerte der Brassband finden üblicherweise am zweiten Wochenende im Februar statt – zu der Zeit, in der die Musikkapellen die wenigsten Ausrückungen haben. In ihren grau-schwarzen Anzügen und der orangefarbenen Krawatte geben die 36 Musiker gleich an zwei Abenden ihr Können zum Besten. Die Konzerte sind gut besucht und das Feedback wird als überwältigend empfunden. Wohl zu Recht.

Preisgekrönte Performance

Danach beginnt schon bald die Planung fürs nächste Jahr: Dirigent und Ausschuss wählen die Stücke. Dann übt jeder für einige Monate allein. Im Spätherbst starten die Teilproben für die einzelnen Register. Zwischen Dezember und Februar finden zwei- bis dreimal wöchentlich Vollproben statt. Eine kurze, aber intensive Zeit für die Hobby Musiker. Wer es schafft, der bleibt – nicht zuletzt wegen des wunderbaren Teamgeistes. Der Kitt ist Harmonie pur – ähnlich wie beim Mannschaftssport: Es geht zusammen durch dick und dünn. Man lernt, an sich selbst, die eigenen Fähigkeiten und Potenziale zu glauben und dem Team zu vertrauen. Die Brassband nahm an internationalen Wettbewerben unter anderem in Oslo, Malmö und London teil. 2014 holte die Brassband Wipptal den Europameistertitel im schottischen Perth, letztes Jahr wurde es die Bronzemedaille. 2019 erspielte sich die Formation den Italienmeistertitel.

Wenn die fünf Tuben, vier Hörner, vier Posaunen, zwölf Trompeten (sogenannte Kornette), zwei Euphonien, zwei Baritöne und die Schlagwerke der Brassband Wipptal gemeinsam ertönen, kann es ganz schön laut werden – oder auch ganz geschmeidig. Die Musiker entlocken ihren Instrumenten Klänge aller Couleurs. Die silbernen Sonderanfertigungen sind übrigens nicht ganz baugleich mit jenen einer Blaskapelle, wie man sie in Südtirol vielfach findet. Die Instrumente einer Brassband klingen weicher und runder, vor allem Tuba, Horn und eben Kornett.

2004 gründete der Musikschullehrer und Multi-Blasinstrumentalist Walter Holzer mit fleißigen Schülern die Brassband, und schon bald stand sie auch auf der Bühne. Seither ist die Gruppierung markant gewachsen. Einige Originale sind nach wie vor dabei. Der Älteste ist 64, der Jüngste 18. Heute ist jede der 13 Wipptaler Blaskapellen in der Brassband Wipptal vertreten.

Von Nordengland in die Südalpen

Brass: Das englische Wort für Messing erklärt, dass es sich um Blechbläser han-

delt. Im Norden Englands liegt auch der Ursprung: Um 1830 gründeten sich erste Bands – doch nicht in edlen Salons, sondern in Kohlebergwerken, Mühlen, Fabriken. Die Musik war eine willkommene Abwechslung zur harten Arbeit. Durch das kräftige Blasen erhoffte man sich positive Auswirkungen auf die Lunge. Die Teilnahme war lange den Männern vorbehalten, bei Frauen galt das Spielen von entsprechenden Instrumenten als anstößig. In der Brassband Wipptal haben die Herren der Schöpfung zwar auch heute die Überhand, aber ein weibliches Mitglied sitzt immerhin in deren Reihen – und von unten kommt Nachschub: In der Jugend-Formation der Brassband für Talente ab 13 rücken kräftig Frauen nach. Fliege und Hosenträger kann frau heute genauso gut tragen.

Wochenend-Workshops mit echten Profis

Um mitzuspielen, muss man das eigene Instrument hervorragend beherrschen – und es natürlich absolut lieben. Das musikalische und technische Niveau ist hoch, das Üben intensiv. Vor allem betrifft das die Originalwerke. Wie die Instrumente unterschei-



PLATZ-
RESERVIERUNG

für die Jahreskonzerte
im Februar 2025 im
Stadttheater Sterzing:
Touristinfo Sterzing,
Tel. 0472 765325



Die aufwändige Erschließung der Gilfenklamm eröffnet den Besuchern atemberaubende Einblicke

FRANZ UND DAS „GILFEN VIRUS“

„Muasch wieder in die Gilf ...“, hört Franz seine Frau sagen, wenn er morgens um 5 das Haus verlässt. Aber sie weiß, er kann nicht anders. Die Schlucht ruft ihn.

Tausende Male war er schon dort, mindestens zweimal in der Woche, meistens um halb sechs Uhr morgens, und nach Regen sowieso. Zügig – noch bevor der erste Besucher kommt, geht Franz den Ratschinger Bach entlang und steigt immer steilere Serpentinauf, durch turmhohe, be- mooste Felswände und dichten Wald. Über ihm der Himmel, unter ihm schäumende Becken, vor ihm donnernde Wasserfälle. Das Naturdenkmal zwischen Stange und Jaufensteg ist eine der spektakulärsten begehbaren Schluchten im Alpenraum. Und Franz hält sie in Schuss. Er kennt den

Weg blind, weiß aber nie, was ihn erwartet. Letzten Freitag hat ein Stein eine Brücke zusammengeschlagen. „Zum Glück waren keine Eisenteile beschädigt, nur Holz“, sagt Franz. Die Reparatur war aufwendig, aber schon am Abend die Brücke wieder in Ordnung. Für Franz zählt jeder Tag. Schließlich wollen mehr als 70.000 Besucher die Klamm jedes Jahr erleben.

Zu tun gibt es immer

Franz ist gelernter Zimmerer, mit eigener Werkstatt und eigenem Sägewerk. Sein damaliger Chef fragte ihn vor 30 Jahren, ob

er ihm helfen könne, in der Schlucht Bäume zu fällen und sie mit der Seilwinde herauszuziehen. „Seitdem“, sagt Franz, „habe ich das Gilfenvirus.“ Müll aufsammeln, Gras mähen, ausgetretene Wege aufschottern ... Zu tun gibt es immer. Steine, die auf dem Weg liegen, wirft er in die Schlucht. Die großen lässt er liegen, damit ein Geologe untersuchen kann, woher sie kommen. Seit fünf Jahren wird die Schlucht millimetergenau überwacht. In die Felsen sind Glas- spiegel eingelassen, Spione. Brechen sie, bedeutet das, dass sich der Fels bewegt. Steilhänge und Gräben gibt's viele. Mate-

rial, das abrutschen könnte, auch. An der Larcheggwand ist schon oft eine Mure abgegangen. Erst, seitdem die Krainerwände stehen, ist Ruhe eingekehrt. Die 41 Brücken und zwölf Übergänge hat Franz mit seinen Helfern – Freunden, Bergrettern und Firmen – aufgestellt. Immer an seiner Seite: Joe. „Auf ihn kann ich mich hundertprozentig verlassen.“ Einmal haben sie fünf kaputte Brücken auf einmal abgebaut, Drahtseile am Fels entlang gespannt, in Wind und Schnee mit Kletterausrüstung auf einer Slackline stehend Fundamente gegossen, Werkzeuge hin- und hergeseilt, Volleisen gebohrt, Brücken mit Geländer montiert, damit die Besucher sicher ins tosende Gletscherwasser schauen können.

100 Jahre alte Fundamente

„Wenn alles montiert und repariert ist, sieht alles so einfach aus“, sagt Franz. 2021, als Schnee den halben Wald niederdrückte, krochen sie mit Steigeisen, Pickel, Seil und Motorsäge durch die Schlucht, fällten Baum für Baum, bauten zusammengeschlagene Brücken wieder auf und bogen Halterungen gerade. In nur zweieinhalb Monaten war die Klamm wieder begehbar. Manchmal stoßen sie auf Fundamente, Traversen und Löcher, die Wartungskräfte vor mehr als



41 Brücken und zwölf Übergänge haben Franz und seine Helfer im Laufe der Jahre errichtet und immer wieder saniert oder erneuert

100 Jahren gebaut haben, damals noch ohne Strom, Bohrmaschine oder Hub-schrauber. Eine Gedenktafel erinnert an den Verschönerungsverein Ratschings, der 1961 den verwahrlosten, einst nach Kaiser Franz Josef benannten Weg, sanierte. 1991 erneuerten der Verkehrsverein und die Bergretter, darunter auch Franz, die Klamm. Jedes Frühjahr bespricht er mit Grundbesitzern, Geologen, Statikern, Forstbehörde und Tourismusverein, was alles zu tun ist. Hunderttausende Euro sind schon in die Instandhaltung investiert worden. Ohne die Eintrittsgelder wäre sie gar nicht finanzierbar.

lange einen Brunnen mit Holzdach und Schindeln bauen. Und dazwischen heißt es immer wieder Unvorhergesehenes reparieren, anpassen, improvisieren ... „Franz, tua vorzue grabm“, hat einmal ein alter Nachbar zu ihm gesagt, was soviel heißt wie „Eins nach dem Anderen und nichts überstürzen“. Der Spruch hat ihm im Leben schon oft geholfen – auch in der Gilf. „Da zerbrichst du dir tagelang den Kopf über etwas. Und am Ende erledigt sich’s vor Ort von ganz alleine.“



Wenn die Arbeit getan ist, sieht alles so einfach aus, dabei erfordert die Arbeit in der Gilfenklamm höchste Fachkenntnis und handwerkliches Geschick

Machtlos im Antlitz der Naturgewalten

In der Nähe der „Kirche“, dem Felstrichter, wo das Wasser senkrecht über blanke und grün schimmernde Marmorwände stürzt, haben Franz und Joe ein Wegkreuz aufgestellt – als Dank an den Herrgott, dass alles immer gut gegangen ist. „Ich bin kein Kirchgänger. Aber jedes Mal, wenn ich hier vorbeikomme, mach ich ein Kreuzzeichen. Einen Weg kannst du noch so gut pflegen. Gegen Naturgewalten bleibst du machtlos“, sagt Franz. Jedes Mal, wenn er durch die Klamm geht, denkt er sich, in was für einer schönen Welt er lebt. Und wie lange er diesen Job noch machen kann. Franz ist 56. Im Winter arbeitet er in einem Ski- und Fahrradverleih, dessen Filiale seine Frau Petra, ehemalige Biathletin, leitet. Im Herbst müssen zwei Brücken repariert werden, und am Mucherbachl will er schon

NATURSCHAUSPIEL GILFENKLAMM

Ausgangspunkt:
Stange

Geöffnet:
Mai bis Anfang November,
täglich von 9–17 Uhr
(Juli und August 9–18 Uhr)
Höhenmeter: 175

Länge:
2,5 km

Gehzeit:
ca. 1 Stunde – Nicht kinderwagen-
tauglich, Hunde erlaubt, festes
Schuhwerk empfohlen. Rückweg über
Gilfenklamm oder Waldweg

DAS WIPPTAL IN ZAHLEN

452

Kilokalorien hat eine sogenannte Kaminwurze je 100 Gramm. Vielfach wird die geräucherte Spezialität aus einer Mischung von Rinder- und Schweinefleisch hergestellt und gehört somit zur Familie der Salami-Wurstwaren. So mancher Feinschmecker bevorzugt die Variante mit Fleisch vom Wildschwein und/oder Hirsch. Bei keiner zünftigen Marende in den Bergen sollte die Kaminwurze fehlen.



3



Fraktionen hat die Gemeinde Sterzing im Umland der gleichnamigen Stadt. Die Fraktion Ried liegt nördlich von Sterzing auf halber Strecke nach Gossensass. Auf der gegenüberliegenden Talseite liegt Tschöfs. Thuins, westlich des Stadtzentrums, liegt auf einer dem Rosskopf vorgelagerter Hangverebnung am Übergang ins Ridnauntal.



21.9

Grad warm ist das Wasser der Quellen des Brennerbades im Durchschnitt. Damit sind es die wärmsten und einzigen thermalen Wasser in Südtirol. Funde von römischen Münzen in der Umgebung von Brennerbad lassen vermuten, dass bereits die Römer das warme Wasser nutzten. Die erste Erwähnung findet das Brennerbad im Jahr 1400.

20

aktive Almen gibt es in Ratschings, die in den Sommermonaten bewirtschaftet werden. Die Almen sind nicht nur landwirtschaftliche Betriebe, sondern auch kulturelle Treffpunkte für die Dorfgemeinschaft. Einige Almen haben eine jahrhundertalte Geschichte.

70

Kilometer lang sind die Langlaufloipen in der Ferienregion Sterzing-Ratschings-Gossensass. Sie sind durchgehend leicht bis mittelschwer mit moderaten

Steigungen. Die Loipen werden im Durchschnitt 70 bis 90 Tage pro Saison präpariert, die sich – abhängig von der Schneelage – von Anfang Dezember bis Mitte März erstreckt.





2.27

Meter war die seinerzeit als „Riesin von Ridnaun“ weltberühmt gewordene Maria Fassnauer. 1879 am Staudnerhof oberhalb von Maiern geboren, wuchs das Mädchen in sehr bescheidenen Verhältnissen auf. Als Maria 27 Jahre alt ist, erlauben ihre Eltern schweren Herzens, dass Maria als Attraktion in ganz Europa zur Schau gestellt wird.



1.935

Auf dieser Meereshöhe liegt das Flaner Jöchel. In einer etwas anspruchsvolleren Wanderung erreicht man den lohnenden Aussichtspunkt in etwa 2,5 bis 3 Stunden von Gossensass aus. Weniger Wanderlustige können das Ziel auch vom Rosskopf aus erreichen. Hier beträgt die Wanderzeit für den gesamten Rundweg nur rund 2 Stunden.



365

Fenster hat das markante Schloss Wolfsturn in Mareit. Im 18. Jahrhundert wurde die Burg zum einzigen Barockschloss Südtirols umgebaut. Heute befinden sich in dem Gebäude noch original eingerichtete Prunkräume sowie das Südtiroler Landesmuseum für Jagd und Fischerei.

300

Steinböcke leben laut den letzten Zählungen im 4.400 Hektar großen Tribulaungebiet in Pflersch, das somit eine der südtirolweit höchsten Bestandsdichten der Tiere mit den mächtigen Hörnern aufweist. In den 80er Jahren in Südtirol fast ausgerottet, erholt sich der Bestand seither in der Folge gezielter Wiederansiedlungsmaßnahmen.



13

Musikkapellen gibt es im Musikbezirk Sterzing: eine in der Stadtgemeinde selbst, je zwei in den Gemeinden Brenner und Pfitsch, drei in der Gemeinde Freienfeld und fünf in der Gemeinde Ratschings. Ob kirchliche Feier- oder Traueranlässe, ob weltliche Feste und Feiern oder einfach nur entspannte Sommerabend-Konzerte: Blasmusik ist in Südtirol allgegenwärtig und kaum mehr wegzudenken.

142 KM



sind es von Sterzing bis in dessen Partnerstadt Kitzbühel in Nordtirol. Die Städtepartnerschaft wurde 1971 geboren, als die inzwischen durch die legendären Skirennen weltberühmt gewordene Gamsstadt den 700. Jahrestag ihrer Stadterhebung feierte.

15



Milchkühe halten die Mitgliedsbauern des Milchhofes Sterzing im Schnitt auf ihren Höfen. Bei der geringen Betriebsgröße und den Wiesen in überwiegender Hanglage können die Bauern natürlich nicht mit den niedrigen Kosten der Betriebe im Flachland mithalten, die rund zwanzigmal mehr Tiere halten. Die Qualität der Südtiroler Bergbauernmilch ist aber unbestritten herausragend, und so ist beispielsweise der Joghurt des Milchhofes Sterzing erste Wahl vieler Konsumenten in Italien und darüber hinaus.

Mein *Lieblingsplatz*



Der Mareiter Stein ist der Lieblingsplatz von **Fabian Bacher**. Der Berg, der sich auf 2.192 Metern Höhe befindet, liegt zwischen dem Ridnaun- und dem Ratschingstal. Wenn Fabian im Winter Skitouren macht, kommt er immer hierher. „Der Mareiter Stein ist mein Hausberg und ziemlich leicht erreichbar. Er ist lawinensicher, und man genießt eine schöne Aussicht“, erzählt Fabian. Auch im Sommer wandert er gerne zu seinem Lieblingsort, der von verschiedenen Wanderwegen aus erreichbar ist. „Es gefällt mir hier so gut, weil es nicht überlaufen ist und man kaum Touristen und dafür viele Einheimische trifft.“ Auf dem Gipfel angekommen, hat man einen Blick über ganz Sterzing und kann eine kurze Pause hinter atemberaubender Kulisse einlegen. Auf dem Rückweg gibt es dann die Möglichkeit, in gemütliche Hütten und Cafés, nicht weit vom Gipfel entfernt, einzukehren und leckere Köstlichkeiten zu genießen.



Egon Bernabè, Kommandant der Stadtpolizei Sterzing führt uns zu seinem Lieblingsplatz im Herzen der Stadt Sterzing, dem Stadtplatz. Er nennt es „ein pulsierendes Zentrum, das Luft zum Atmen gibt“. Gleichzeitig ist es auch sein Arbeitsplatz, denn auf dem Stadtplatz befindet sich der Sitz der Stadtpolizei Sterzing. Egon genießt es, jeden Morgen dorthin zu gehen und erfreut sich am schönen Anblick des Stadtzentrums. „Es ist ein tolles Gefühl, auf dem Stadtplatz zu stehen. Ich habe Glück, an so einem Ort sein zu dürfen“, erzählt er. Der Stadtplatz ist sehr vielfältig; vom Einkaufen bis hin zu gutem Essen und Entspannen neben dem historischen Zwölferturm kann man hier fast alles machen. Außerdem ist der Platz eine offene Fläche, die nicht verbaut ist und somit viel Freiraum und ein weites Sichtfeld bietet. Das ist auch für Egon ein großer Pluspunkt, der sehr viel Zeit auf dem Stadtplatz in Sterzing verbringt. „Ich bin sehr gerne auf dem Stadtplatz, da es inspiriert und befreit“, berichtet Egon über seinen Lieblingsplatz.

„In der klaren Herbstluft und bei etwas tiefstehender Sonne ist es hier besonders schön“, sagt der Wahl-Gossensasser **Urban Zingerle** und zeigt uns seinen Lieblingsplatz oberhalb des Ortes. Ein recht schmaler Steig zweigt gleich hinter dem Ort vom Platzhofweg Richtung Norden ab und führt oberhalb des sogenannten „Kreidlrains“ (südtirolerisch „Roan“ = Hang) durch ein schmales Waldstück. Nach wenigen Gehminuten erreicht man die Stelle, an der zwei Sitzbänke zum Verweilen einladen. Es bietet sich eine schöne Übersicht über den Ort Gossensass und ins Pflerschtal mit seiner imposanten Bergwelt. Der Kirchturm im Vordergrund steht von hier aus gesehen direkt unter der markanten Weißwandspitze mit ihrer unverkennbaren Haube aus hellem Dolomitgestein. Rechts lugt der Tribulaun hervor. Im Schatten der Bäume wirkt es, als würde man die Landschaft von einer Höhle aus betrachten, und die Farben leuchten noch etwas kräftiger. Manchmal verweilt Urban hier auf seiner Spazierrunde, deren Weg nur wenige Meter oberhalb des Lieblingsplatzes vorbeiführt.



Johannes Wieser lebt und führt ein Hotel in Stilfes, einer Fraktion von Freienfeld. Dort befindet sich auch sein Lieblingsplatz, nämlich sein Hausberg, der Zinseler. Dieser ist vom Penser Joch aus zugänglich und Johannes kommt hier vor allem gerne im Sommer hin. „Es ist sehr ruhig und man hat oben ein top Panorama. Der Berg ist zwar beliebt, aber nicht überlaufen“, berichtet Johannes über seinen Lieblingsort. Der durchschnittlich einstündige Weg zum Gipfelkreuz ist für alle machbar und auch für Familien eine Empfehlung, da der Aufstieg nicht allzu schwer und steil ist. Johannes erzählt, dass der Ausblick vor allem bei klarer Sicht ein absoluter Traum und perfekt für eine Verschnaufpause ist. „Wenn es klar ist, kann man sehr weit sehen und wenn die Sonne scheint, fast schon Sonne liegen“, schwärmt er. Er empfiehlt außerdem die Sonnenaufgangswanderung im Sommer, die er immer auch seinen Gästen ans Herz legt. Mit einem Proviant ausgestattet kann man frühmorgens starten und wird dann mit einem unvergesslichen Sonnenaufgang belohnt. Johannes ist sich sicher: „Es ist eine Empfehlung für alle.“



Spirituelle Wegweiser

Wegkreuze begleiten uns auf unseren Spaziergängen und Wanderungen auf Schritt und Tritt. Doch wie kam das Kreuz an den Wegesrand, und welche Bedeutung hat es für die Passanten?

Ein guter Gedanke, eine kleine Bitte, ein Dankgebet – zahlreiche Wegkreuze laden an Spazier- und Wanderwegen, an Hausfassaden und Hofeinfahrten zu einem kurzen Halt ein. Bereits in vorchristlicher Zeit wurden an gefährlichen Orten oder strategischen Stellen, wie etwa an Straßengabelungen, Grenzlinien, Anhöhen oder Gebirgskämmen Kultobjekte errichtet. Anleiten und schützen, innehalten und führen – so vielfältig ihre Standorte, so unterschiedlich und symbolhaft wurde auch ihre Bedeutung: Wohin soll ich gehen? Wo soll ich abzweigen? Wer beschützt mich auf meinem Weg? Zweifel und Fragen, die das menschliche Leben begleiten – so wie es auch Wegkreuze tun. Nachdenken über eigene Lebensentscheidungen, diese in Stille dem Gekreuzigten anvertrauen, sich bewusst machen, dass unser Weg mit all seinen Windungen und Unvorhersehbarkeiten eine Wallfahrt von der Erde in den Himmel sein kann ... Man muss kein besonders gläubiger Mensch sein, um die Kraft dieser einfachen, meist in Holz geschnitzten Kreuze zu spüren. Manchmal weisen sie aber auch auf dramatische Orte hin, wo sich Mord und Totschlag zugetragen haben, oder an denen Menschen unter anderen tragischen Umständen ums Leben gekommen sind.

Verbindung zwischen Himmel und Erde

Die sakrale Form des Kreuzes wird seit Jahrhunderten als etwas Magisches, etwas sehr Kraftvolles gesehen. So wie in vielen anderen Kulturen symbolisiert die Verbindung einer horizontalen und einer vertikalen Linie auch im Christentum die Verbindung zwischen Himmel und Erde, zwischen Göttlichem und Menschlichem; für die Christenheit ist es ohnehin das wichtigste Symbol, das auf die Erlösung der Menschheit von Leid und Tod durch Jesus Christus verweist.

Bereits ab dem 14. Jahrhundert wurden im gesamten Alpenraum Wegkreuze aufgestellt. Die Christusfiguren waren meist in Zirbenholz geschnitzt, der Kreuzaufbau war aus Lärchenholz. Besondere Verbreitung erfuhren sie in der Zeit der Gegenreformation ab dem 16. Jahrhundert. Ab dem 19. Jahrhundert wurde häufig eine rautenförmige Vertäfelung als Rückwand angebracht, um den Korpus vor Witterungseinflüssen zu schützen. Damit wurde gleichzeitig Platz geschaffen für weitere christliche Symbole, etwa das Heiligste Herz Jesu, der Kelch mit dem Allerheiligsten oder die Leidenswerkzeuge. Jedes Wegkreuz spiegelt den Stil seiner Entstehungszeit wider und zeugt von der tiefen Frömmigkeit ihrer Errichter. Ihre Bedeutung haben sie bis heute nicht verloren: Sie werden liebevoll gehegt und gepflegt, mit Blumen geschmückt, erneuert und instandgesetzt von Menschen, denen „ihre“ Wegkreuze nach wie vor viel bedeuten.

Zeugen von Vergangenheit und Gegenwart

Eines der ältesten Wegkreuze im Feriengebiet rund um Sterzing ist wohl das Kreuz beim „Pfitscher“ in Ridnaun, das auf die Zeit um 1400 zurückgeht. Kaum vorstellbar, wie viele Passanten dieses kleine Holzkreuz in den vergangenen 600 Jahren bereits vorbeigehen sah ... Wer mit offenen Augen und offenem Herzen unterwegs ist, spürt die Kraft, die von Wegkreuzen ausgeht. Als Zeugen von Vergangenheit und Gegenwart erzählen sie vieles über die Menschen, die hier leben, von ihren Sorgen und Ängsten, von ihrem Versuch, Wege aus schwierigen Situationen zu finden. So werden Wegkreuze nicht nur zu schmückenden Elementen am Wegesrand, sondern vielmehr zu spirituellen Wegweisern auf unserem Lebensweg.



Liebe Kinder, stellt euch vor, ihr befindet euch hoch über Sterzing, mitten im Wandergebiet am Rosskopf. Dort findet ihr den aufregenden Themenweg „Rossy Walk“, der nur darauf wartet, von euch entdeckt zu werden. Hier könnt ihr mit euren Familien die Natur auf spielerische und lehrreiche Weise erleben – ein echtes Abenteuer für jeden Naturentdecker!

Darf ich mich vorstellen? Ich bin Rossy, ein kleines Pferdchen, und begleite euch auf Schritt und Tritt über den „Rossy Walk“. Der Weg ist etwa drei Kilometer lang und sogar kinderwagentauglich! Er schlängelt sich durch einen schattigen Wald und führt vorbei am wunderschönen Biotop Kastellacke. Am Ende des Themenweges, im „Rossy Park“, warten ein großer Spielplatz und ein

Streichelzoo auf euch, wo ihr viele Tiere hautnah erleben könnt.

Entdeckungsreise in der Natur

Auf dem „Rossy Walk“, der nach mir benannt ist, könnt ihr an acht spannenden Stationen die faszinierende Bergwelt entdecken. Ich bin immer an eurer Seite und begleite euch auf Schritt und Tritt. Ich bin ja

so neugierig und wissbegierig! Wie schaut es mit euch aus? Wisst ihr etwa, was eine Ameise so den ganzen Tag macht? Oder wie Hasen in ihrem Bau leben? Wer mit mir mitkommt, der lernt viel Neues und erlebt so manches Abenteuer inmitten der Natur. Mit Hilfe von Infotafeln auf Deutsch, Italienisch und Englisch erkläre ich euch die verschiedenen Pflanzen und Tiere, die hier leben,

und – was ganz wichtig ist – wie ihr sorgsam mit der Natur umgeht. Ihr könnt gerne auch unser Waldtelefon ausprobieren. Ein besonderes Booklet der Kinderbuchautorin Nadine Pichler erzählt euch ganz nebenbei eine aufregende Geschichte mit wunderschönen Zeichnungen und macht damit den Spaziergang noch spannender.

Zwischendurch könnt ihr natürlich in einer der Hütten am Rosskopf Pause machen – wandern macht bekanntlich müde, aber auch hungrig und durstig. Während eurer Wanderung kommt ihr an mehreren einladenden Hütten vorbei: am Alpin Chalet Rosskopf, an der Furlhütte, am Sterzinger Haus, an der Sternhütte oder am Rosstodel. Hier könnt ihr euch ausruhen und für das nächste Abenteuer stärken. Für diejenigen, die Lust auf eine etwas abgeschiedenere Hütte haben, bieten sich das Almendorf Vallming sowie die Freundalm, die Kuhalm oder die Enzianhütte an.

Projekt mit Herz

Ich habe mich am Rosskopf mal umgehört und habe Paul Eisendle, den Geschäftsführer der Neuen Rosskopf GmbH, getroffen. Er ist sehr stolz auf den neuen Themenweg. „Wir wollten einen Ort schaffen, an dem Kinder die Natur spielerisch erleben können. Der ‚Rossy Walk‘ ist unser Herzensprojekt und ich denke, das spürt man bei jedem Schritt“, hat er mir anvertraut. Auch Autorin Nadine Pichler, die selbst Mutter ist, findet: „Die Stationen sind nicht nur lehrreich, sondern machen auch richtig Spaß. Sie motivieren Kinder, sich im Freien aufzuhalten und die Natur zu erkunden.“

Also, worauf wartet ihr noch? Packt euren Rucksack und kommt mit euren Familien zum „Rossy Walk“ – ein Tag voller Abenteuer wartet auf euch! Ich freue mich schon auf euch!

Euer Rossy



ACHT SPANNENDE STATIONEN

Auf dem „Rossy Walk“ warten acht Stationen auf euch, die euch die Geheimnisse der Natur näherbringen:

Tiermemory:

Testet euer Gedächtnis und lernt die Tierwelt kennen.

Glockenspiel:

Entdeckt die magischen Klänge des Waldes.

Kletterpferd:

Klettert auf das Kletterpferd und genießt die Aussicht.

Schmetterling:

Taucht ein in die zauberhafte Welt der Schmetterlinge.

Waldlabyrinth mit Waldtelefon:

Findet den richtigen Weg durch das Labyrinth und lauscht den Stimmen des Waldes.

Ameisendorf:

Beobachtet das fleißige Treiben im Ameisenreich.

Biotop Kastellacke:

Erkundet die Vielfalt des Lebens in diesem einzigartigen Biotop.

Hasenbau:

Erfahrt, wie es sich anfühlt, in einem Bau zu leben.

Woher kommt der Name ... ?

Die Namen der Ortschaften rund um Sterzing erzählen so manches über ihre Vergangenheit: über ihre Entstehungszeit, ihre Gründer oder ihre ersten Bewohner genauso wie über ihre Lage oder über mögliche Gefahrenquellen in ihrem näheren Umkreis. Ein spannender Blick in die Toponomastik, wie die Ortsnamenkunde auch genannt wird.

Text: Barbara Felizetti Sorg

STERZING

Die Gemeinde Sterzing, einzige Stadt und damit Hauptort des Feriengebietes, vereint die Fraktionen Sterzing, Tschöfs, Ried und Thuins zu einem Ort voller Geschichte und Kultur. Im Italienischen trägt sie den Namen „Vipiteno“, doch ihr historischer Werdegang reicht weit zurück: Bereits im Jahr 827 tauchte der Name „Uuipitina“ erstmals in Urkunden auf, während die Stadt im Jahr 1180 als „Sterzengum“ und 1218 als „de Sterzingen“ erwähnt wurde. Seit 1332 kennen wir die Stadt in ihrer heutigen Schreibweise als Sterzing. Interessant ist, dass das Gebiet der heutigen Stadt schon lange vor der deutschen Gründung bewohnt war. Unterhalb des Talhangs von Thuins existierte eine vordeutsche Siedlung namens „Vibidína“. Der Name Sterzing selbst entwickelte sich vermutlich aus dem Übernamen „Starz“ in Kombination mit dem Suffix „-ingen“, was auf die „Angehörigen eines Starz“ hinweist.

Mareit

Mareit, italienisch „Mareta“, etwa sechs Kilometer westlich von Sterzing am Fuße von Schloss Wolfsturn gelegen, ist eine Fraktion der Gemeinde Ratschings. Zwischen 1190 und 1196 taucht Mareit in den Quellen erstmals als „de Moreit“ auf, 1471 wird erstmals die heutige Schreibweise „Mareit“ erwähnt. Der Ortsname hat einen historischen Hintergrund: Im 11. Jahrhundert wurde die Pfarre wahrscheinlich von einem Rittergeschlecht auf der Burg Morit gegründet, was sich vom lateinischen „muru“ für „Mauerwerk“ ableitet. Auch hier liegt die Betonung auf der zweiten Silbe.

PFITSCHER-TAL

Die Gemeinde Pfitsch trägt amtlich den italienischen Namen „Val di Vizze“. Der Ort wurde erstmals 1186 als „Phize“ schriftlich erwähnt und 1288 als „daz Pfitsch“. Der Name leitet sich vom lateinischen „fictas“ ab, was „eingerammte Pfähle“ bedeutet und auf Bauwerke hinweist, die zur Wehr oder als Befestigung dienten. Die Gegend „Wöhr“ am Eingang zum Pfitscher Hochtal erinnert noch heute daran. Doch die Sage bietet eine dramatischere Erklärung: Angeblich brach in der Nacht vom 18. auf den 19. März des Jahres 1080 ein riesiger See, der durch einen Bergsturz entstanden war, und das Wasser „pfitschte“ zum Tal hinaus – so soll der Name entstanden sein.

BRENNER

Der Brenner, Grenzort und eine Fraktion der gleichnamigen Marktgemeinde, umfasst die Ortsteile Brennerbad, Brennerpass und Brennerwolf. Der italienische Name ist „Brennero“. Die erste schriftliche Nennung stammt aus dem Jahr 1328 als „ob dem Prenner“. Um 1600 wurde der Ort erstmals „Brenner“ genannt. Der Ortsname geht auf „Prennerius de Mittenwalde“ zurück, der bereits 1288 nachweisbar ist. Der Name bedeutet „einer, der durch Brand rodet“, was auf die Nutzbarmachung der einst stark bewaldeten Landschaft hinweist.

Gasteig

Gasteig liegt etwa 3 km südwestlich von Sterzing am Fuße des Jaufenpasses. Der Name, abgeleitet vom mittelhochdeutschen „gâhstîc“, bedeutet „jäger Anstieg“ und beschreibt treffend den steilen Weg, der von hier aus auf die Passhöhe führt. Der italienische Name lautet „Casateia“. 1288 wird der Ort erstmals als „im Gasteig“ erwähnt, 1360 taucht er in der heutigen Schreibweise auf.

RIDNAUN-TAL

Ridnaun, eine Fraktion der Gemeinde Ratschings, liegt etwa 9 Kilometer westlich von Sterzing und ist die Heimat der weltweit bekannten Ridnauner Riesin Maria Fassnauer (1879 – 1917). Der italienische Name lautet „Ridanna“. Ridnaun wurde 1288 erstmals als „datz Ridenawe“ erwähnt, ab 1459 taucht die heutige Schreibweise „Ridnaun“ auf. Der Ortsname stammt vermutlich aus romanischer Zeit – daher die Betonung auf der zweiten Silbe – und bedeutet „bachreiches Gelände“.

Pflersch

Pflersch, italienisch „Fleres“, ist eine Fraktion der Gemeinde Brenner und umfasst das gesamte Tal, das bei Gossensass abzweigt. Ins Auge sticht der majestätische Tribulaun, der mit seinen 3.097 m Höhe über der Taltschaft wacht. Pflersch wurde erstmals zwischen 1174 und 1178 als „Phlers“ erwähnt, um 1770 erscheint es als „Pflersch“. Der Name könnte vorrömischen Ursprungs sein und auf das albanische Wort „plera“ für „Sumpf“ zurückgehen, was auf die einst sumpfige Landschaft im Tal hindeuten könnte.

GOSENSASS

Gossensass ist eine Fraktion der Marktgemeinde Brenner und liegt südlich des Brennerpasses. Die erste Erwähnung stammt aus dem Jahr 1204 als „Gozensaze“, um 1600 findet sich die heutige Bezeichnung „Gossensass“. Der Name besteht aus dem mittelhochdeutschen Wort „sâze“ und bezeichnet einen Wohnsitz. Umstritten ist allerdings, wer hier wohnte: War es „Gozzo“, ein bajuwarisches Sippenoberhaupt, oder waren es „Gotzen“ (Knappen, Bergarbeiter) oder gar das germanische Volk der „Goten“? Der Volksmund hat seine eigene, humorvolle Interpretation: „Ein Auto fuhr durch Gossensass, durch eine wahre Soßengass, bis dass die ganze Gassensoß sich über die Insassen goss.“

STILFES

Stilfes ist eine Fraktion der Gemeinde Freienfeld und liegt etwa 3,5 km südöstlich von Sterzing am rechten Ufer des Eisacks. Bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts befand sich hier das geistige Zentrum des ganzen Gebietes, da der Dekan seinen Sitz in Stilfes hatte. Die Pfarrkirche ist dem Heiligen Apostel Petrus geweiht. Der italienische Name ist „Stilves“. Stilfes wurde bereits im Jahr 827 urkundlich erwähnt, 1218 erscheint es als „Stilfes“ in den Dokumenten. Der Name stammt aus vorrömischer Zeit und bedeutet „großflächiges Gelände“, was die weitläufige Landschaft rund um den Ort treffend beschreibt.

Trens

Trens – ein Ort, der nicht nur spirituell, sondern auch historisch fasziniert – ist ein beliebter Marienwallfahrtsort und eine Fraktion der Gemeinde Freienfeld, die im Jahr 1928 aus den ehemals selbständigen Gemeinden Trens, Stilfes und Mauls entstanden ist. Der italienische Name lautet ebenfalls „Trens“. Bereits im Jahr 827 wurde der Ort als „Torrentes“ urkundlich erwähnt – ein lateinischer Name, der „Wildbäche“ bedeutet und auf die Lage im Einzugsgebiet solcher Gewässer hinweist. Seit 1150 ist der Name „Trens“ in der heutigen Schreibweise bekannt.

Ratschings

Die Gemeinde Ratschings vereint die Fraktionen Mareit, Inner- und Außerratschings, Gasteig, Ridnaun, Telfes und Jaufental, die 1929 zur Großgemeinde zusammengeschlossen wurden. Der italienische Name lautet „Racines“. Erstmals erwähnt wurde Ratschings 1271 als „Ritschinnis“, später 1339 als „Ratschinges“ und seit 1817 kennen wir die heutige Schreibweise. Sprachforscher vermuten, dass der Name vom lateinischen Wort „runc“ mit dem Suffix „-ines“ abgeleitet ist, was „kleine Roudung“ bedeutet.



Foto: Alex Bernhart

Der frühe Vogel ...

... fängt bekanntlich den sprichwörtlichen Wurm. Und das erste Vögelgezwitscher am Morgen sollte daher auch für jene Weckruf sein, die ihren Urlaubsort von seiner schönsten Seite sehen wollen. Dieses Bild der sogenannten „Kematner Möser“ im Pfitscher Tal wurde an einem Junimorgen um 5.30 Uhr aufgenommen. Die Nebel haben sich noch nicht

verzogen und beginnen in der aufgehenden Sonne golden zu schimmern. Das Gebiet gilt übrigens als wertvoller Rastplatz für Zugvögel, deren 70 Arten hier bereits beobachtet worden sind. Kein Wunder: eine der wichtigsten Flugrouten führt direkt über das Pfitscher Joch.



SCHWEIN GEHABT

Auf dem Jörgnerhof in Pfitsch grunzt und wühlt es: gut 20 Schweine leben hier im Freien, das ganze Jahr über. Verena Angerer führt den Familienbetrieb weiter – mit ihrer ganz eigenen Philosophie. Zu Besuch auf einem landwirtschaftlichen Betrieb mit Vorbildcharakter.



„Hallo ihr!“, ruft Verena Angerer fröhlich, als sie am Ende eines engen Trampelpfades aus dem Waldstück heraustritt. Den Blick hat sie auf das Feld vor ihr gerichtet. Ihrem Gruß folgt eine kurze Stille. Dann: Das Geräusch vieler Klauen, die sich mit schweren Tripelschritten und begleitet von zufriedenen Grunzen ihrer Besitzerin nähern. „Das ist unsere Gruppe für dieses Jahr“, sagt Verena, und sie meint damit die über 20 Schweine, die ihr nun die Rüssel erwartungsvoll entgegenstrecken, wohl in der Hoffnung, gleich Futter zu erhalten.

Schweineparadies

Wir sind zu Besuch im Pfitscher Hochtal: Auf knapp 1.500 Höhenmetern befindet sich hier der Jörgnerhof, den Verena und ihr Partner Alexander gemeinsam führen. Am Tag unseres Besuchs im Frühherbst hat sich ein für die Jahreszeit ungewöhnlich forscher Kälteeinbruch an der Natur ausgelassen: Auf den Bergen erkennt man schon erste Anzeichen von Schnee. Auch auf dem Hof bereitet sich alles so langsam auf den Winter vor. Ruhig ist es hier, urig: seit über 200 Jahren steht der

Den Schweinen auf dem Jörgnerhof geht es saugut unter freiem Himmel und mit reichlich Platz zum Wühlen

Betrieb hier, und es lassen sich noch Spuren des ursprünglichen Südtirols erahnen. Und doch ist die Art der Landwirtschaft, wie sie Alexander und Verena für sich entdeckt haben, außergewöhnlich: Entschleunigt, regional und absolut auf das Wohl der Tiere ausgelegt.

Dementsprechend leben die Borstentiere, die wir heute besuchen, in einem kleinen Schweineparadies: Auf einem eingezäunten Gehege, mitten in der Pfitscher Natur, wühlen die Schweine genüsslich in der Erde, suchen nach Insekten und flitzen im Schweinsgalopp umher. „Auf der Wiese haben die Schweine genügend Platz, um sich auszutoben. Sie wachsen gesünder und zufriedener auf als in der Massentierhaltung“, freut sich Verena. Unterschlupf und Wärme finden die Vierbeiner in mobilen Schweinehütten. Das ganze Jahr über verbringen sie im Freien, genießen die Bergluft, passen sich den kälter werdenden Temperaturen an. „Im Winter sieht man sie hier im Schnee spielen“, sagt Verena. Sie lächelt und schaut ihren Schweinen beim Toben zu. „Im nächsten Jahr haben wir dann wieder Ferkelchen.“

Für die Lebensweise der Tiere sind die kalten Temperaturen kein Hindernis, im Gegenteil: In der freien Natur können sie ihre natürlichen Bedürfnisse und ihr Sozialverhalten ausleben. Außerdem wachsen sie langsamer, weil sie sich viel bewegen. Für Verena bedeutet das: nur Geduld, denn in der Freilandhaltung dauert alles etwas länger als die konventionelle Zucht. „Aber es lohnt sich, denn die Fleischqualität ist nicht mit jener der herkömmlichen Schweinezucht vergleichbar“, findet Verena.

Überzeugung und Idealismus

Die Freilandhaltung von Schweinen ist in Südtirol selten gesehen, „wobei sie in den letzten Jahren zugenommen hat“, wie die Bäuerin weiß. Für sie war diese Art der Tierhaltung alternativlos: Ihre Schweine sollen ein schönes Leben haben, alles soll so natürlich wie möglich sein. Auch die biologische Landwirtschaft ist deshalb für Verena selbstverständlich: „Unsere Schweine sind biozertifiziert“, sagt Verena. „Das bedeutet, dass Zuchtsauen von einem Bio-Betrieb zugekauft werden und man bestimmte Auflagen bei der Haltung erfüllen muss. Die Tiere brauchen genügend Platz zum Auslauf, auf die Fütterung muss geachtet werden und auf die eventuelle medizinische Behandlung bei Krankheit sowieso“, sagt sie. Bei der Fleischverarbeitung verzichten



Verena Angerer: „Geht es den Tieren zu Lebzeiten gut, ist die Fleischqualität erheblich besser“

sie beispielsweise auf Zusatzstoffe beim Speck, die Gewürze stammen ebenfalls vom Bio-Anbau. Kurz: Die gesamte Produktionskette muss eingehalten und rückverfolgt werden können. Klingt kompliziert? Ist es auch. „Einen solchen Betrieb hält man vor allem aus Überzeugung und Idealismus, ansonsten könnten die hohen bürokratischen Anforderungen rasch entmutigen“, so die Bäuerin. Neben den Schweinen leben auf dem Hof noch ein gutes Dutzend Rinder, die den Sommer auf der Alm und den Winter auf dem Hof verbringen; außerdem Pferde, denn das Reiten war eine große Leidenschaft von Alexander und Verena. „Heutzutage bleibt uns leider etwas wenig Zeit dafür.“

„Learning by doing“

Wir lassen die Schweine vergnügt im Erdreich wühlen und wagen uns auf dem Trampelpfad zurück zum nahegelegenen Hofladen und Verarbeitungsraum. „15 bis 20 Schweine und etwa zehn Rinder schlachten wir pro Jahr“, erzählt Verena. „Für die Schlachtung werden die Tiere in einen Schlachthof in Sterzing transportiert.“ Verenas Traum wäre ein kleiner eigener Schlachthof, um den gesamten Prozess auf dem eigenen Hof durchführen zu können. „Die Bedingungen für die Hofschlachtung sind leider recht kompliziert, außerdem handelt es sich hierbei um eine große Investition für die recht kleine Tiermenge, die wir schlachten. Das ist eines unserer Projekte für die kommenden Jahre.“

Die gesamte Fleischverarbeitung erfolgt hingegen auf dem Hof: Mithilfe eines pensionierten Metzgers zerlegt Verena die geschlachteten Tiere, säubert sie, vakuumiert und beschriftet die Fleischteile. „Das war anfangs ein bisschen ‚learning by doing‘“, lacht die sympathische Bäuerin, die sich vor wenigen Jahren zur Fleisch-Sommelière ausbilden ließ. „Ich konnte davor manche Fleischstücke kaum identifizieren.“ Mittlerweile ist sie eine absolute Fachfrau – und verarbeitet Speck, Würste, Kaminwürsten und andere fleischliche Leckereien.

Zu ihren Kunden gehören hauptsächlich Privatkunden, die Räucherprodukte oder ein Fleischpaket erhalten. „Sie können sich die Fleischteile nur bedingt aussuchen“, sagt Verena. Auch das gehört zur Philosophie: Möglichst alle Teile des Fleisches verwenden, um unnötigen Abfall zu vermeiden. „Wir sind in unserem Fleischkonsum dazu erzogen worden, lediglich die Edelteile zu essen und solche, die leicht zu kochen sind“, sagt sie.

Dass die rührige Frau für ihre Tiere und ihren Beruf lebt, lässt sich in den kleinen Details erahnen: in der Art, wie sie über ihre Tiere spricht, oder im liebevoll eingerichteten Hofladen. Bilder erinnern hier an die Familie und die lange Tradition des Hofes. Und Verena ist ein Vorbild dafür, wie sich die Landwirtschaft und das Leben auf dem Hof wandeln kann – und wie sie durch zukunftsweisende Entscheidungen zeigt: Landwirtschaft kann auch anders.

FASZINATION

WASSER

Der Wasser-Erlebnis-Weg von Gossensass ins Pflerschtal ist ein wahrer Tausendsassa. Warum? Weil er für Jung und Alt viel zu bieten hat: spielen und sich austoben, den eigenen Sinnen nachspüren, im Schatten unter Bäumen sitzen oder einfach den Moment genießen.



▲ Der Nestl-Spielweiher ist eine Wasserspielbereich wie aus dem Bilderbuch

◀ Der Wasserfall in der „Hölle“ bildet den krönenden Abschluss des Wasser-Erlebnis-Weges

Der Wasser-Erlebnis-Weg erstreckt sich insgesamt über rund zehn Kilometer von Gossensass bis zum imposanten Wasserfall „Hölle“ im Pflerschtal am Fuße der mächtigen Bergwelt, von dessen Namen man sich angesichts der Schönheit dieses Fleckchen Erde nicht täuschen lassen sollte. Der Großteil des Weges verläuft am Talboden direkt entlang des Pflerscher Bachs. An heißen Sommertagen ist es hier also angenehm kühl. Der Weg ist breit und kinderwagenfreundlich, und man kann die Wanderung an vielen Stellen beginnen oder enden lassen. Meistens sind auch die Bushaltestellen nicht weit entfernt, was die An- und Abreise besonders bequem macht. Und steil aufwärts geht es nur auf der letzten Etappe zum Wasserfall. Also: nichts wie los!

Gschnitzty und Gossy, zwei Wassertropfen auf Reisen

Los geht's in Gossensass. Den Eingang an der Uferpromenade markiert ein großer Wassertropfen. Hier stellen sich auch Gossy und Gschnitzty vor, zwei befreundete Wassertropfen, die Kindern ihre spannende Geschichte zu erzählen haben. Auf den Schautafeln an den einzelnen Stationen berichten sie von ihren Abenteuern als Teil des Wasserkreislaufes von der Wolke bis zum Versickern in der Erde. Und zuletzt erwartet sie das Abenteuer ihres Lebens – mehr wird hier nicht verraten.

Abenteuerlich ist jedoch nicht nur das „Leben“ eines Wassertropfens, dem Abenteuer Wasser sind Kinder spätestens beim Nestl-Spielweiher auf der Spur. Es ist ein

Wasserspielbereich wie aus dem Bilderbuch: Hier lässt sich das Wasser von einem Graben zum andern leiten und über offene Holzrohre führen, hier lässt es sich wunderbar im Wasser waten oder auf einem hölzernen Floß von einer Seite des kleinen Weiher zur anderen kommen. Schautafeln geben Auskunft über Tiere und Pflanzen im Wald und auf dem Feld. Und nicht zuletzt laden die vielen Bänke und Tische unter den Bäumen zum Verweilen ein.

Kneipp-Anlage

Barfußlaufen, die Natur unter den nackten Sohlen spüren? Arme und Beine in erfrischendes Nass tauchen? Kneippen ist in! Es regt den Kreislauf an, fördert die Durchblutung und stärkt die Abwehrkräfte. Sowohl auf der Nestl-Spielwiese als auch etwa fünf Minuten davon entfernt, auf dem höher gelegenen Redwitzplatz, kann man die entspannende Wirkung des Kneippens spüren.

Tropfenhaus mit Bewegungsparcours

Gut ausgeschildert – immer dem Tropfensymbol nach – führt der Weg taleinwärts und schließlich auf die andere Talseite, in den Portjoch-Wald. Hier laden ein Tropfenhaus aus Holz mit einer Rutsche und ein ausgedehnter Bewegungsparcours zum Verweilen ein, hier kann man seine Balance und Geschicklichkeit auf die Probe stellen. Die schattenspendenden Bäume und die frische Waldluft machen diesen Abschnitt des Wasser-Erlebnis-Weges zu einem besonders erholsamen Zwischenstopp für Groß und

Klein. Anschließend überquert der Wasser-Erlebnisweg noch einmal die Straße und führt dann im Schatten von Bäumen und Sträuchern zum Tschött-Felsen, wo sich Kinder an einfachen Geräten im Klettern versuchen können. Gossy und Gschnitzty sind natürlich ebenfalls wieder mit dabei und versickern – oh Schreck! – in der Erde.

Wasser für Kräuter und Blumen

Doch was passiert mit dem Wasser, das im Boden verschwindet? Es nährt Bäume und Pflanzen – so auch die duftenden und blühenden Kräuter, die im Kräutergarten des Botenhofs wachsen. Unzählige Blüten und Blätter gilt es im liebevoll angelegten Schaugarten zu entdecken. Im Hofladen erfährt man Wissenswertes über die heilende Wirkung der Bergkräuter, die sich bereits Generationen von Menschen zu Nutzen machten.

Der Wasserfall „Hölle“

Was vom Volksmund diesen Namen erhielt, muss einfach etwas Besonderes sein. Und in der Tat bildet der spektakuläre Wasserfall den krönenden Abschluss des Wasser-Erlebnis-Weges. Schon von weitem hört man das tosende Rauschen. Den besten Blick auf den wohl schönsten Wasserfall des Pflerschtales, aber auch auf die umliegende Bergwelt, bietet die neue Aussichtsplattform. Hier steht man inmitten der Natur, hier kann man die entfesselte Kraft des Wassers hautnah spüren. Ein einmaliges Naturschauspiel, eindrucksvoll und makellos.

Text: Renate Breitenberger Fotos: Oskar Zingerle

Alpine Wasserspiele

Nieselregen. Damit hatten wir nicht gerechnet.
Seit Tagen spricht der Wetterbericht von harmlosen Wolken und viel Sonne... Die Sieben-Seen-Wanderung ist ein Klassiker –
aber immer für eine Überraschung gut.





Die ersten 600 Höhenmeter liegen schon hinter uns, als ich mit Fotograf Oskar und den beiden Wanderfreunden Karl und Irmi aus dem Shuttlebus steige, der uns vom Parkplatz beim Bergbaumuseum in Maiern (1.417 m) durch das Lazzacher Tal bis unterhalb der Moarerbergalm (Poschalm, 2.113 m) gebracht hat. In Regenjacken steigen wir über Almböden und den Bergwerkslehrpfad mit Relikten aus dem einstigen Silber-, Blei- und Zinkabbau am höchstgelegenen Bergwerk Europas die Markierung 33 folgend Richtung Norden auf.

Karl und Irmi wandern mit leichtem Gepäck – ganz im Gegensatz zu mir: „Nimm genug zu trinken mit, unterwegs gibt es keine Quellen“, hatte mir eine Freundin geraten. „Zur Not“, lacht Karl, „tut es auch das Wasser, das vom Gletscher herabfließt“. Meine Freundin hat's gut mit mir gemeint, aber tatsächlich queren wir mehrmals Bäche, in denen reinstes Bergquellwasser sprudelt – neben uns Glockenblumen, Klee, Berghahnenfuß, kleine Schmetterlinge und Steinermandln.

Den See beinahe übersehen

Die Schafe liegen noch im Gras. Der Nebel wird so schnell nicht verschwinden. Alle paar Schritte weist uns die rot-weiße Markierung den Weg, und doch wären wir beinahe am Mittleren Moarer Egetsee (2.468 m) vorbeigelaufen. Nur für einen kurzen Moment ist der Blick auf die winzigen Wellen frei, die der Morgenwind über die Wasseroberfläche zieht. Die sieben Seen sind im Schnitt eine halbe bis dreiviertel Stunde Gehzeit voneinander entfernt. Den Pfunsee, den letzten, müssen wir uns nach einem eineinhalbstündigen Aufstieg noch eigens dazuverdienen. Zuerst geht es über die schneeweise Schutthalde der Moarer Weißen („Ridnauner Dolomiten“) hinauf zum Egetjoch, dem höchsten Punkt (2.693 m). Karl und Irmi sind diesen Weg schon oft gegangen, im Winter mit Skiern, als sie auf umliegende Gipfel wie den Botzer hochgestiegen sind. Anfang Juli, vor drei Wochen, hätten wir noch durch viel größere Schneefelder stapfen müssen als heute. Schnee und die Suche nach Markierungen kann hier viel Zeit kosten. Letztes Jahr war um diese Zeit alles aper und selbst die vielen Kleinstseen um uns herum waren ausgetrocknet.



Farbenspiel: von rostrot bis smaragdgrün

Obwohl wir beim Aufstieg zurückblicken, bleiben der Obere und Untere Moarer Egetsee unter dem Nebelschleier verborgen. Wir steigen vom Joch links ab zum Hinteren Senner Egetsee (2.647 m), der doppelt so groß ist wie der erste. Zwei Wanderer stehen am Ufer und fotografieren, ein Teil der Timmelsspitze spiegelt sich im Wasser.

Mit jedem Schritt geht die karge Mondlandschaft mehr und mehr in bemooste, moorige Hochebene mit Findlingen über, die, wenn sie sprechen könnten, viel zu erzählen hätten ... Leichter Regen tropft in den Großen Vorderen Senner Egetsee (2.510 m), die eisenhaltige Erde hat ihn stellenweise rostig gefärbt. Mitte Juli blüht

hier ein Meer von Wollgräsern, von denen es in Ratschings vier Arten gibt. Kröten springen in den Kleinen Vorderen Egetsee. Ob darin auch Fische schwimmen?

Nach einer kurzen Rast geht es vorbei an weidenden Schafen und glänzenden Grashalmen über steinige Stufen hinunter. Vor uns ein pfeifendes Murmeltier - zu neugierig, um sich in den Bau zu verkriechen. Rechts unter uns zieht sich der Trübe See (2344 m) in die Länge, blaugrün schimmernd, und mit jedem Meter, den wir hinabsteigen, bietet er unseren Augen ein neues Farbspektrum.

Drei-Hütten-Blick und Kneipp-Bad

Je länger wir wandern, desto schweigsamer werden wir. Nur die Bäche rauschen ununterbrochen, von fern und nah, mal leiser, mal lauter, mal dumpfer, mal klarer ... Das Wasser begleitet einen hier vom ersten bis zum letzten Schritt. Als wir von den Egetlahner zu den Sandböden absteigen, stürzt links der mächtige Fernbach die Felsen hinab. Schweren Herzens entscheiden wir uns nach der Einkehr in der Grohmannhütte, nicht auf dem Serpentinweg Nr. 9 zur Teplitzerhütte und zum Pfunsee aufzusteigen, sondern ostwärts zum Aglsboden abzusteigen – mit kurzem Halt am „Drei-Hütten-Blick“, wo die Grohmannhütte, die höher gelegene Teplitzhütte und das weit entfernte Becherhaus gleichzeitig zu sehen sind. Der Himmel öffnet sich, als wir an der Bergziegenherde vorbei und über die Hängebrücke zur Aglsbodenalm wandern. Sonne überall, nur harmlose Wolken. Genau wie es der Wetterbericht vorhergesagt hat. Bevor es über die Burkhardklamm und den Bergweg 9 zurück nach Maiern, unserem Ausgangspunkt, geht, kneippen wir noch im Fischerteich bei der Aglsbodenalm. Nächstes Jahr geht's wieder zu den Seen hoch. Das sind wir den trocken gebliebenen Badesachen in unseren Rucksäcken schuldig.



7-Seen-Rundwanderung

Ausgangspunkt: Maiern, Ridnaun

Schwierigkeit: technisch nicht anspruchsvoll, aber Kondition und Ausdauer sind notwendig und etwas Trittsicherheit, um steinige und seilgesicherte Abschnitte zu meistern

Aufstieg/Abstieg: ca. 1.400 hm

Länge: 20,7 km

Dauer: 8 Stunden

Varianten: Aufstieg über Moarerbergalm oder Aglsbodenalm, Shuttlebus von Maiern zur Moarerbergalm (spart zwei Stunden Gehzeit und 600 Höhenmeter; Auto Rainer, Tel. +39 0472 756729), geführte Wanderungen (Infos: Ratschings Tourismus, Tel, +39 0472 760608).

Einkehr: Stadlalm, Poschalm (Moarerbergalm), Teplitzerhütte, Grohmannhütte, Aglsbodenalm

Übernachtung: Moarerbergalm, Teplitzerhütte, Grohmannhütte

Beste Jahreszeit: Juni bis September (Tipp: vor Tourbeginn Infos über die aktuelle Schneelage und Wetterlage einholen!)

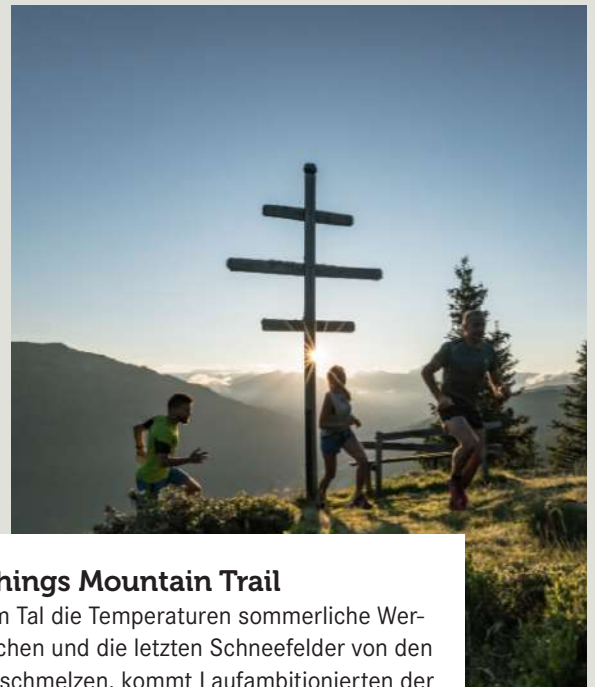
5 x 3 Wipp Mix

1 Drei Events



Laternenpartys

Im Schein der Laternen verwandelt sich die Sterzinger Innenstadt an sechs Sommerabenden – immer Mittwochs – zu einer Genuss- und Festmeile. Livebands und Musikkapellen spielen in der Fußgängerzone, Volkstanzgruppen führen alte Tänze vor. Straßenküchen, italienische und Südtiroler Spezialitäten sorgen für besondere Gaumenfreuden, heimische Handwerker bieten ihre schönsten Produkte feil. Die Laternenpartys in der Fußgängerzone haben sich mittlerweile zu einem Highlight in den Sommermonaten etabliert und begeistern sowohl Einheimische als Gäste gleichermaßen. Beginn der Laternenabende ist jeweils um 19 Uhr; sie finden bei jeder Witterung statt.



Ratschings Mountain Trail

Wenn im Tal die Temperaturen sommerliche Werte erreichen und die letzten Schneefelder von den Bergen schmelzen, kommt Laufambitionierten der Ratschings Mountain Trail gerade recht. Am 15. Juni 2025 ist es wieder soweit, und Hunderte Teilnehmerinnen und Teilnehmer werden auf dem 27 Kilometer langen Sky Trail oder den 17,7 Kilometer langen Mountain Trail (solo oder in der Staffel) an ihre Grenzen gehen. Auf motivierte Kinder- und Jugendliche warten entsprechend kurze Mini Trails. Infos unter www.ratschings-mountaintrail.it

Lederhosen im Schnee

Die Veranstaltung "Lederhosen im Schnee" in Ladurns verbindet Skispaß mit lokaler Tradition. Das Ski-Musik-Event findet immer am dritten Samstag im März, den 15.03.2025, statt. Trachten-, Dirndl- und Lederhosenfans verwandeln die Pisten und Skihütten in Ladurns in kunterbuntes Spektakel. Wer in Dirndl oder Lederhosen erscheint, für den ist der Skipass zum vergünstigten Preis erhältlich.

2

Drei Märkte

Sterzmarkt

Jeden Dienstag von 8 bis 13 Uhr verwandelt sich der Sterzinger Stadtplatz in einen bunten Bazar. Zahlreiche Stände mit ihren unterschiedlichen Produkten laden zum Bummeln ein: Bekleidung, Schuhe, Lebensmittel, regionale Produkte ... Der Sterzmarkt findet von Mitte April bis Mitte Oktober statt.



Krämermarkt

Der Krämermarkt am Brenner ist längst kein Geheimtipp mehr. Hier findet man Leckeres bis Nützliches – vom Käse über Obst und Gemüse bis hin zu Socken und Pullover. Das ganze Jahr über findet der Markt zweimal im Monat statt, und zwar jeweils am 5. und 20. des Monats von 8 bis 14 Uhr. Fällt ein Termin auf einen Sonn- oder Feiertag, findet der Markt am Vortag statt.



Bauernmarkt

Nebem dem „Sterzmarkt“ findet von Ende März bis Ende Oktober am Sterzinger Stadtplatz auch ein wöchentlicher Bauernmarkt statt. Nicht nur bei Urlaubsgästen beliebt, kaufen auch Einheimische hier gerne frische und lokale Ware. An jedem Freitagvormittag bauen Produzenten aus der Umgebung ihre Stände auf und bieten ihre Produkte an: von Speck-, Wurst- und Fleischwaren über geräucher- te Forellen, Käse- und Joghurspezialitäten, selbstgebackenem Brot, Bioweinen, Kräutern, Honig und Eiern bis zu hausgemachten Säften oder frischem Obst und Gemüse.

3

Drei Burgen und Schlösser

Burg Reifenstein

Die südlich von Sterzing gelegene Burg ist eine der besterhaltenen und kunsthistorisch wertvollsten Burgen Südtirols. In der Burg kann man die originale Burgküche, die Badestube, mittelalterliche Schlafkoben, getäfelte Stuben, den berühmten grünen Saal (2013 restauriert) mit dem einzigartigen gotischen Kapellengitter und vieles andere bewundern, ein Erlebnis für Kinder und Erwachsene. Infos unter www.sterzing.com

Burg Sprechenstein

Burg Sprechenstein liegt auf der gegenüberliegenden Talseite zu Reifenstein auf dem 1073 Meter hohen Burgfelsen im Südosten von Sterzing. Die höher als Reifenstein gelegene Anlage besteht aus einer Unter- und einer Oberburg mit einem Burgfried und einem mehrfach umgebauten Wohngebäude. Im Zweiten Weltkrieg wurde die Burg durch Bombardements schwer beschädigt, doch durch die Besitzerfamilie und das Kunstamt Trient mit größter Sorgfalt wieder renoviert. Die Burg kann nur von außen besichtigt werden.



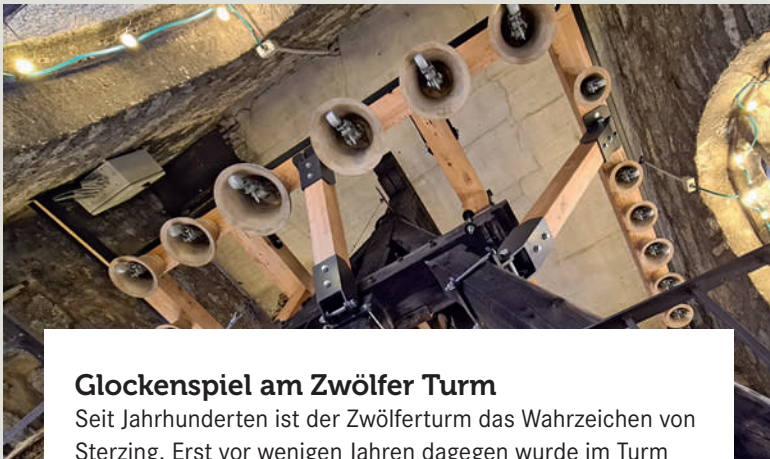
Schloss Wolfsthurn

Die Schlossanlage bei Mareit in der Gemeinde Ratschings gilt als eines der schönsten Barockschlösser Südtirols. Vermutlich um 1200 erbaut, gelangte die mittelalterliche Burg 1726 in den Besitz der Familie von Sternbach, der die Anlage nach wie vor gehört. Seit 1996 beherbergt Schloss Wolfsthurn das Landesmuseum für Jagd und Fischerei. Von Mitte April bis Mitte November sind die original eingerichteten Prunkräume und eine reiche kulturhistorische Sammlung zur Jagd und Fischereigeschichte zu sehen. Zum Schloss führt ein abwechslungsreicher Themenweg: Mitmach-Stationen und Schautafeln vermitteln Wissenswertes über die Lebensräume „Wald und Wasser“.

4

Drei
Klangerlebnisse**Jodeln**

Das Jodeln als Vokalgesang ist gar nicht so alt, wie man vielleicht meinen möchte. Erste Erwähnungen finden sich jedenfalls erst ab dem 19. Jahrhundert. Beim Jodeln handelt es sich um einen alpinen Hirtenruf, bei dem klassische Jodelsilben im schnellen Wechsel zwischen Brust- und Falsettstimme vorgetragen werden. Nicht zu verwechseln ist das Jodeln mit dem sogenannten „Juchitzer“, einem lauten Ausruf, der ursprünglich ebenfalls zur Verständigung über weite Distanzen in den Bergen diente. Wer eine gekonnte und alpin-authentische „Jodel-Performance“ hören möchte, braucht etwas Glück, denn es gibt kaum angekündigte Jodel-Konzerte. Ein Aufenthalt auf einer Almhütte erhöht die Wahrscheinlichkeit, in den Genuss eines Original-Jodlers zu kommen.

**Glockenspiel am Zwölfer Turm**

Seit Jahrhunderten ist der Zwölferturm das Wahrzeichen von Sterzing. Erst vor wenigen Jahren dagegen wurde im Turm ein Glockenspiel mit 25 Glocken der renommierten Innsbrucker Glockengießerei Grassmayr installiert, das seither regelmäßig erklingt. Freitags und samstags ertönt jeweils um 12 Uhr mittags die „Ode an die Freude“ und um 17 Uhr Johann Strauss' berühmter Radetzky Marsch. Zur Weihnachtszeit begleiten Musikanten aus der Umgebung das Glockenspiel mit einem eigens komponierten Stück.

Nichts als Natur

Abseits der Orte in den Tälern, abseits der beliebten Wander- und Ausflugs-Hotspots bietet die Südtiroler Bergwelt ein Klangerlebnis, das in der heutigen Zeit selten geworden ist oder von vielen Menschen zumindest selten bewusst wahrgenommen wird: nichts als Natur in den Ohren. Vielleicht etwas Vogelgezwitscher, das Zirpen von Grillen und Heuschrecken, ein leichter Wind, der über die Berge zieht – und sonst ... nichts. Zugegeben: Auch in Südtirol muss man inzwischen etwas suchen und meist einen anständigen Fußmarsch zurücklegen, um solch „lauschige“ Plätzchen zu finden, und damit sie weiterhin so lauschig bleiben, verraten wir auch nicht, wo man sie am ehesten finden kann. Aber wie heißt es so schön? Wer sucht, der findet ...



5

Drei
Rodel-
pisten
für
Familien**Rosskopf**

Neben der längsten beschneiten und beleuchteten Rodelbahn Italiens hat das Ski- und Wandergebiet auch im Sommer Rodelspaß zu bieten, nämlich mit der 1,3 Kilometer langen Sommerrodelbahn. Die erst vor wenigen Jahren errichtete Anlage mit ihren engen Kurven lässt schon etwas an Achterbahnfeeling bei Groß und Klein aufkommen.

Ratschings

Mit der Kabinenbahn bequem auf 1.850 Meter Meereshöhe – so beginnt Rodelspaß für die ganze Familie schon mal mit geringem „Quängel“-Potenzial, und auch die Verleihstelle direkt an der Talstation ist praktisch. Oben angekommen, heißt es: Einmal anschieben und fünf Kilometer Abfahrt genießen.

Allriss

Mit 3,1 Kilometern Länge und 300 Metern Höhenunterschied ist die Rodelbahn Allriss mit ihrem geringen Gefälle perfekt geeignet für ein Schneeabenteuer im Familienverbund. Im Talschluss des Pflerschtales gelegen führt der wenig anstrengende Fußweg zum Startpunkt der Rodelbahn. Wem die erste Abfahrt nicht genügt, gönnt sich eben eine zweite ...

SCHNEE

Auf den ersten Schnee – darauf warten passionierte Wintersportler mitunter mit Ungeduld. Und nicht nur sie. Dem Zauber frisch gefallenen Schnees kann man sich kaum entziehen.



Dass Schnee nicht gleich Schnee ist, wissen wohl nur wenige so genau, wie die Experten in den Skigebieten Ratschings-Jaufen, Ladurns und Roskopf. Denn: Schnee ist ihr Metier. Und sie wissen bestens Bescheid, wenn es um die Beschaffenheit und Eigenschaften verschiedener Schneearten geht, des luftig weichen Pulverschnees ebenso wie des Harschschnees mit seiner hartgefrorenen Oberfläche oder um den technischen Schnee, wie der Kunstschnee korrekt heißt. Denn eines ist inzwischen sicher: Selbst in schneereichen Wintern ist die künstliche Beschneigung Voraussetzung für bestens präparierte Pisten.

Wasser + Luft + kalte Temperaturen = Schnee

Schnee besteht aus Wasser und Luft. Das Prinzip ist einfach und bei Naturschnee und technischem Schnee gleich. Kleine Wassertropfen gefrieren und verwandeln sich in Schneekristalle. Jede Schneeflocke ist für sich ein kleines, filigranes Kunstwerk, das sich aus unterschiedlich geformten, sechseckigen Eiskristallen zusammensetzt. Künstlich erzeugte Schneeflocken sehen anders aus: Sie sind rund. Schneekanonen und Schneelanzen kühlen Wasser und Druckluft auf die ideale Temperatur und blasen ein Gemisch aus Luft und Wasser

nach draußen. Sofort bilden sich an der kalten Luft kleine runde Eiskristalle, an die sich weitere feine Wassertropfen heften, die ebenso gefrieren – die Kunstschneeflocke entsteht. Schneekanonen haben eine größere Wurfweite als Schneelanzen und sind für die großflächige Pistenbeschneigung ideal, während Schneelanzen mit ihrer geringeren Reichweite vor allem Schnee für Skiwege herstellen. Chemische Substanzen kommen bei der Produktion von Schnee übrigens nicht zum Einsatz.

Doch wann ist eigentlich der ideale Zeitpunkt zum Beschneien? Spätestens jetzt wird klar, dass die Sache mit dem technischen Schnee doch etwas komplexer ist als vermutet. Denn zwei Punkte müssen zusammenspielen: die Temperatur und die Luftfeuchtigkeit. „Maßgeblich für die Produktion des technischen Schnees ist die Feuchtkugeltemperatur, also das Verhältnis von Temperatur und relativer Luftfeuchtigkeit“, erklärt Anton Obex, der im Skigebiet Raschings-Jaufen für die Pisten verantwortlich ist. „Als Faustregel kann man sagen, dass leichte Minusgrade und weniger als 80 Prozent Luftfeuchtigkeit ideal zum Beschneien sind.“ Je trockener die Luft ist, desto höher darf die Umgebungstemperatur sein. Das heißt umgekehrt: Bei trockener Luft erzeugen Schneekanonen auch bei einer Temperatur von Null Grad Schnee.

Im Sommer an den Winter denken

Die Vorbereitung auf den kommenden Winter beginnt in den Skigebieten schon

früh – meist mit der Wartung der Beschneigungsanlage. Dann werden Düsen gereinigt und Schläuche kontrolliert. Inzwischen sind die meisten Schneeerzeuger in den Skigebieten fix montiert: Sie werden über unterirdisch verlegte Kabel und Rohre mit Strom und Wasser versorgt und vollautomatisch gesteuert und im Sommer mit Hussen abgedeckt. Mobile Schneekanonen hingegen werden im Sommer eingelagert. Im Winter haben sie den Vorteil, dass sie mit den Pistenfahrzeugen genau dorthin gebracht werden können, wo man sie gerade braucht.

An den Winter denken heißt aber auch, offen für Innovation sein. „Wir investieren jedes Jahr in unsere Beschneigung“, sagt Paul Eisendle, Präsident der Neuen Rosskopf GmbH, und unterstreicht damit einmal mehr, wie wichtig leistungsstarke und effiziente Schneeerzeuger sowie zeitgemäße Technik für Skigebiete sind. „Viele der Schneeerzeuger, die im Einsatz sind, arbeiten mittlerweile mit Eigendruck – was sich positiv auf den Stromverbrauch auswirkt.“ Umweltschutz, Nachhaltigkeit, effizientes und ressourcenschonendes Arbeiten, das sind Themen, die längst auch in den Skigebieten angekommen sind.

Mit und ohne Frau Holles Hilfe

Damit zum Start der Wintersaison alles bestens vorbereitet ist, wird im November mit der Beschneigung der Pisten begonnen. Technischer Schnee ist sehr kompakt und bildet eine stabile Grundschicht für die Skipisten. Er ist mit einer Dichte von 300 bis 500 Kilogramm pro Kubikmeter wesentlich schwerer als Naturschnee (Naturschnee: zehn bis 80 Kilogramm), schmilzt langsamer und bildet beim Skifahren weniger schnell die unvermeidbaren Buckel.

Die wichtigste Ressource zur Schneeerzeugung – das Wasser – kommt in allen drei Skigebieten teils aus Speicherbecken, teils aus Bächen und Quellen. „Eine Schneekanne verbraucht mindestens 0,8 Liter Wasser pro Sekunde“, weiß Anton Obex. In Ratschings-Jaufen, dem mit 28 Pistenkilometern größten Skigebiet im Wipptal, fasst das Speicherbecken rund 62.000 Kubikmeter Wasser, daneben gibt es noch zwei kleinere Speicherseen. „Eine streng reglementierte Menge an Wasser darf aus Quellen und dem Bach entnommen werden“, fügt Anton Obex hinzu.

Ähnlich verhält es sich am Rosskopf und in Ladurns. „Unser Speicherbecken oben am Berg umfasst 22.000 Kubikmeter Wasser“, erklärt Paul Eisendle, „außerdem



entnehmen wir Wasser aus dem Eisack, das nach oben gepumpt wird.“ Am Ende der Skisaison darf die Sonne am Rosskopf ans Werk und die Skipisten langsam ausapern. Das Wasser fließt in den Eisack zurück, und ein Kreis schließt sich. Beschneit werden am Rosskopf rund 20 Pistenkilometer und die Rodelbahn.

Michael Hochrainer, Betriebsleiter des Skigebiets Ladurns, weiß ganz genau, dass die 55.000 Kubikmeter Wasser, die der Speichersee fasst, zur Beschneigung der 18 Pistenkilometer nicht reichen. Für die Beschneigung der Talabfahrt kann er zusätzlich auf das Wasser einer kleinen Quelle zurückgreifen. „Weil das Speicherbecken höher liegt als die Pisten, können wir zwei Drittel mit Eigendruck beschneien, für ein Drittel muss das Wasser nach oben gepumpt werden.“ Und noch eine Besonderheit gibt es im Skigebiet Ladurns: „Die Wasserleitung, die im Winter Quellwasser für die Beschneigung der Talabfahrt transportiert, treibt im Frühling, Sommer und Herbst ein kleines E-Werk an.“

„Selbstverständlich ist Naturschnee willkommen“, räumt Paul Eisendle mit einem Vorurteil auf. „Naturschnee hilft jedem Skigebiet.“ Und das in mehrfacher Hinsicht. Einmal erhöht er die vorhandene Schneemenge, denn er verbindet sich problemlos mit dem technischen Schnee. Und zum anderen verwandelt er jedes Skigebiet in eine zauberhafte Winterlandschaft – für ein einzigartiges Wintererlebnis.

Apropos Pistenpräparierung

Ob technischer Schnee oder Naturschnee – Pisten werden während der Skisaison

täglich präpariert. Wenn es dämmt, fahren die Männer ihre laut brummenden, PS-starken Pistenfahrzeuge aus der Garage, lenken die tonnenschweren „Schneekatzen“ über die steilen Hänge und schieben damit Schnee hin und her. Aber beileibe nicht beliebig! Schnee, der durchs Skifahren an den Pistenrand und drüber hinaus gedrängt wurde, muss wieder zurück auf die Piste, und zwar nicht irgendwie, sondern gleichmäßig verteilt. Viel Zeit bleibt den Mitarbeitern dafür nicht, denn spätestens um Mitternacht soll die Arbeit abgeschlossen sein, damit die Schneeschichten Zeit haben, sich miteinander zu verbinden.

Auch hier kommt modernste Technik zum Einsatz. „Erst im heurigen Jahr haben wir alle Pistenfahrzeuge mit Schneehöhenmessgeräten ausgestattet“, erzählt Michael Hochrainer. „Sie messen die Höhe der Schneedecke und helfen so beim Präparieren der Piste.“ Aber nicht nur das: Die gemessenen Daten verdeutlichen, ob und wo weiterer Schnee erzeugt werden soll, um ungetrübtes Skivergnügen zu garantieren. Punktgenau.

So herrlich Naturschnee ist, vielerorts wäre Wintersport ohne künstliche Unterstützung schlicht nicht mehr möglich. Mit beeindruckender Präzision und viel Hightech wird in den Skigebieten auf den Klimawandel reagiert und Schnee so nachhaltig wie derzeit möglich produziert. Denn eines weiß man hier ganz genau: Schnee ist kostbar.

„Ein unbeschreibliches Gefühl!“ – Biathlet Patrick Braunhofer im Porträt

Patrick Braunhofer aus Ridnaun hat sich in den letzten Jahren als ein vielversprechendes Talent in der internationalen Biathlon-Welt etabliert. Aufgewachsen in einer sportbegeisterten Familie, legte er bereits in jungen Jahren den Grundstein für seine beeindruckende Karriere.

Bereits im zarten Alter von zwei, drei Jahren schnallte Patrick sich die Langlaufski an und machte erste Gehversuche auf der Loipe, die fast direkt an seinem Elternhaus vorbeiführte. Seinen Weg zum Biathlon fand er dann mit etwa fünf Jahren, als er seine ersten Versuche am Schießstand unternahm. Seine ersten Trainer waren seine Eltern Isabella und Christian – beide an leitenden Positionen im Südtiroler Biathlonsport –, die ihn mit Leidenschaft und Fachwissen unterstützten und förderten. „Und das tun sie bis heute“, betont Patrick.

Mit 16 Jahren schaffte Patrick den Sprung in die Junioren-Nationalmannschaft, wo er seine Fähigkeiten weiter ausbaute und seine Liebe zum Biathlon vertiefte. Diese frühe Förderung, sein Ehrgeiz und sein unermüdlicher Trainingsfleiß führten dazu, dass er 2019 erstmals in die A-Nationalmannschaft berufen wurde – ein bedeutender Meilenstein in seiner noch jungen Karriere.

Entbehrungen und Erfolge

In seiner knapp bemessenen Freizeit hält er sich gerne zuhause in Ridnaun auf, wo er die Natur und die Berge genießt. Doch sein Trainingsplan ist straff. Im Sommer trainiert Patrick mit einem Trainingsumfang von drei bis vier Stunden täglich bis Anfang August, bevor die Trainingsintensität weiter zunimmt. Sein Einsatz, der mit so





manchen Entbehrungen verbunden ist, spiegelt sich in seinen Erfolgen wider. Im Junioren-Bereich konnte er bereits mehrere Medaillen sammeln, darunter jeweils Bronze bei der Junioren-EM, der Junioren-WM und der Jugend-Olympiade. Diese Erfolge waren wichtige Schritte auf seinem Weg nach oben und zeigen sein kontinuierliches Streben nach Verbesserung.

Ein Highlight seiner bisherigen Karriere ereignete sich am 8. März 2024 in Soldier Hollow, USA. Als Startläufer der Staffel holte Patrick seine erste Weltcup-Medaille. Mit nur einem Nachlader im Liegendschießen und fehlerfreien Schüssen im Stehendschießen zeigte er eine beeindruckende Leistung. In der Loipe gab er alles und übergab an sechster Stelle mit knappem Rückstand an Tommaso Giacomel. Das italienische Team kämpfte sich nach vorne und dank starker Leistungen von Didier Bionaz und Schlussläufer Lukas Hofer, der sich in einem packenden Duell gegen den Deutschen Philipp Nawrath durchsetzte, landete die Staffel letztlich hinter Norwegen auf dem zweiten Platz.

Nächstes Ziel: Olympia 2026

Über sein erstes Weltcup-Podium sagt Patrick: „Das Gefühl war unbeschreiblich! Ich habe diese einmalige Chance bekommen und glücklicherweise konnte ich sie auch nutzen. Vor allem mit diesem Team auf dem Podest zu stehen, war einfach genial – ein unbeschreibliches Gefühl.“

Seine künftigen Ziele sind klar definiert: Patrick möchte sich ständig verbessern und im Weltcup regelmäßig an den Start gehen. Sein größter Traum im Biathlon ist die Teilnahme an den Olympischen Spielen 2026 in Antholz, quasi vor der eigenen Haustür. Aber auch im „normalen“ Leben hat er bescheidene, aber bedeutende Wünsche: Gesundheit für sich und seine Lieben, ein glückliches Leben und eines Tages eine eigene Familie zu gründen.

Patrick Braunhofer ist zweifellos ein Name, den man sich in der Biathlon-Welt merken sollte. Mit seinem Talent, seiner Hingabe und seinen klaren Zielen steht ihm vielleicht noch eine glänzende Zukunft bevor.

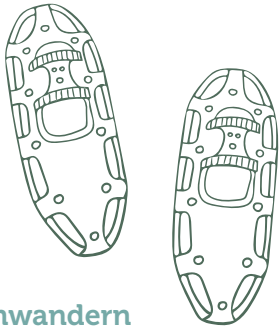


(vorne v. l.) Lukas Hofer, Didier Bionaz, Tommaso Giacomel und Patrick Braunhofer, dahinter das Trainer- und Betreuersteam

The background is a soft, white winter scene with falling snow. Several dark brown evergreen branches with green needles are scattered around the edges. In the center-right, a small figure of a person in a green jacket and black pants is lying on their back in the snow, with a trail of footprints leading to them.

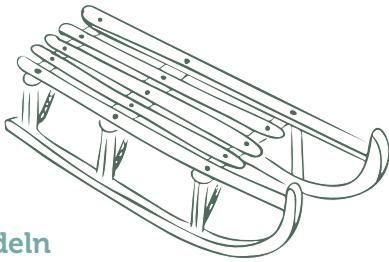
Schnee- Erlebnisse

Im Winter aktiv sein – das bietet sich auch abseits der Skigebiete an. Das Angebot alternativer Sportarten für Kinder und Erwachsene ist groß. Finden Sie heraus, welche Ihnen am besten liegt, und erleben Sie den Winter von einer ganz neuen Seite.



Schneeschuhwandern

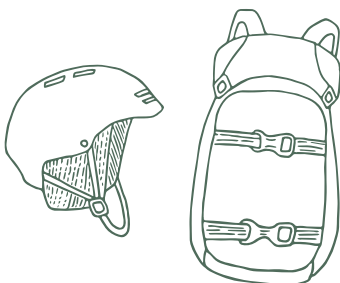
Die Schneeschuhe anschnallen und losstapfen, dabei den eigenen Rhythmus finden, den eigenen Atem in der kalten Luft sehen und eins werden mit der Natur. Schneeschuhwandern löst Glücksgefühle aus, garantiert. Denn Sie erleben den Winter völlig unmittelbar, wenn Sie zu zweit oder in einer Gruppe in der unberührten Schneelandschaft unterwegs sind.



Rodeln

Das weckt Kindheitserinnerungen und macht auch Erwachsenen Spaß: Rodeln! Winterschuhe, Mütze und Handschuhe und natürlich eine Rodel – mehr brauchen Sie dafür nicht! Spüren Sie, wie die Kufen Sie sanft über den Schnee tragen, wie jede Kurve Ihre volle Konzentration erfordert, wie der Fahrtwind Ihre Wangen rötet? Viel zu schnell unten angekommen? Wie wär's mit einer weiteren Abfahrt? Oder einer Partie bei Mondschein?

Tipps: Rodelbahn Roskopf (10 km), Rodelbahn Ratschings-Jaufen (4,9 km), Rodelbahn Ladurns (6,5 km), Rodelbahn Pfitsch/Grube (0,8 km), Rodelbahn Prantneralm (3,6 km), Egg (2 km), Naturrodelbahn Tonnerboden (0,6 km), Rodelbahn Atscherwiesen (1,9 km), Rodelbahn Allriss (3,1 km), Rodelbahn Stadlalm (4,3 km), Rodelbahn Untere Gewingesalm (4,7km).



Skitouren

Bergerlebnisse einmal anders! Mit den Tourenskiern Schritt für Schritt nach oben, den Gipfel fest im Blick. Der anstrengende Aufstieg lohnt sich allemal, und die schwungvolle Abfahrt ins Tal, das sprichwörtliche Tüpfelchen auf dem i, werden Sie gewiss nicht so schnell vergessen. Achtung: Skitourengehen birgt Suchtpotenzial!

Langlaufen

Sich beim Skaten auspowern oder doch lieber im klassischen Stil die Winterlandschaft genießen? Egal, wofür Sie sich entscheiden, Sie kommen hier gewiss auf Ihre Kosten, denn bestens präparierte Loipen warten auf Sie! Und der Blick auf ein unvergleichliches Bergpanorama ist immer mit dabei...

Tipps: Rundloipe Pfitschtal, Höhenloipe Platschjoch, Rundloipe Ridnauntal, Talloipe Ratschingstal, Pflerschtal Rundloipe Erl, Pflerschtal Panoramaloipe Ast-Giggelberg



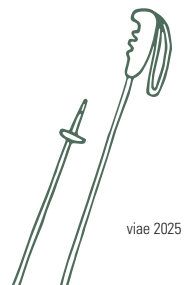
Winterwandern

Sie bestimmen das Tempo auf Ihren Wanderungen durch die Winterlandschaft. Lauschen Sie der Stille, die Sie umgibt, entdecken Sie Tierspuren im Schnee und genießen Sie den Blick auf die verschneite Bergwelt. Entlang der Wanderwege laden Bänke zu einer kurzen Rast ein. Und zum Aufwärmen geht's in eine der vielen einladenden Hütten, wo man Sie mit einem heißen Getränk und regionalen Köstlichkeiten verwöhnt.



Eislaufen

Wenn blitzblankes Eis über glänzendes Eis flitzen, dann ist das ein Erlebnis für Groß und Klein! Sportliche Figuren ins Eis zeichnen, elegante Pirouetten drehen oder einfach um die Wette laufen? Auf dem Eis ist alles möglich, und Sonnenstrahlen und frische Winterluft gibt's gleich mit dazu. Auch im Eishockeyspiel und im Eisstockschießen kann man sich ausprobieren.



Info

Über 300 Sonnentage im Jahr

Anreise mit dem Auto

Von Norden kommend gelangen Sie auf der Brennerautobahn über Innsbruck und den Brennerpass (Autobahnausfahrten Brenner, Sterzing) direkt in das Südtiroler Wipptal.

Mit dem Zug

Haltepunkte für sämtliche IC- und EC-Züge sind die Bahnhöfe Brenner, Sterzing, Franzensfeste und Brixen, die Regionalzüge halten zusätzlich am Bahnhof von Gossensass. www.bahn.de, www.rail.ch, www.oebb.at und www.trenitalia.it

Von den Bahnhöfen bringen Sie – je nach Zielort – stündlich oder mehrmals am Tag verkehrende Zubringerdienste an Ihren Urlaubsort. www.sii.bz.it

Zeitangaben für Bahnreisende bis/ab Sterzing

» Innsbruck	ca. 1,5 h
» Salzburg	ca. 4,5 h
» Wien	ca. 6,5 h
» München	ca. 3,5 h
» Stuttgart	ca. 6,0 h
» Dresden	ca. 11,0 h
» Brüssel	ca. 13,0 h
» Zürich	ca. 9,0 h

Kontakt

Tourismusgenossenschaft

Sterzing Pfitsch Freienfeld

Stadtplatz 3, I-39049 Sterzing (BZ) - SÜDTIROL

Tel. +39 0472 765 325

info@sterzing.com - www.sterzing.com

Ratschings Tourismus

Gasteig, Jaufenstr. 1,

I-39040 Ratschings (BZ) - SÜDTIROL

Tel. +39 0472 760 608

info@ratschings.info - www.ratschings.info

Impressum

viae
Eintragung am Landesgericht Bozen
Nr. 02/2002 vom 30.01.2002

Für den Inhalt verantwortlich

Willy Vontavon (www.brixmedia.it)

Herausgeber

Tourismusverein Gossensass,
Tourismusgenossenschaft
Sterzing Pfitsch Freienfeld
sowie Ratschings Tourismus

Mit dem Flugzeug

Die nächstgelegenen Flughäfen befinden sich in Innsbruck (ca. 60 km), Flughafen Bozen (ca. 80km) und Verona Villafranca (ca.220 km). Mit verschiedenen Bustransfers von München, Innsbruck, Mailand Malpensa, Bergamo, Verona und Venedig ist Südtirol problemlos und kostengünstig zu erreichen. www.suedtirol.info

Mobilcard

Mit der Mobilcard Südtirol besteht die Möglichkeit, mit den Verkehrsmitteln des Verkehrsverbundes sowie einigen Seilbahnen ganz Südtirol zu durchreisen und zu entdecken. Die Mobilcard ist in den Tourismusvereinen erhältlich. www.mobilcard.info

Temperaturen*

MONAT	MIN.	MAX.
Januar	-3,8	5,5
Februar	-1,4	9,1
März	2,9	14,5
April	7,0	18,6
Mai	10,8	23,0
Juni	14,0	26,7
Juli	15,9	29,0
August	15,4	28,4
September	12,2	24,4
Oktober	6,7	18,2
November	1,1	10,8
Dezember	-2,9	5,9

* Angaben in °C



Tourismusverein Gossensass

Ibsenplatz 2, I-39041 Gossensass (BZ) - SÜDTIROL

Tel. +39 0472 632 372

info@gossensass.org - www.gossensass.org

Auflage

14.600 Ausgaben
(7.300 deutsch- und 7.300 italienischsprachige)

Redaktion

Brixmedia GmbH

Übersetzung

Uta Radakovich

Konzeption und Fotoredaktion

Oskar Zingerle, Brixmedia GmbH (www.brixmedia.it)

Design und Grafik

Melanie Vitroler und Mirjam Unterfrauner
Brixmedia GmbH (www.corporatemediamedia.it)

Titelbild

Oskar Zingerle

Druck

Artprint, Brixen

südtirol



RONER



Mein Genussmoment.
Momenti da gustare.





OUTLET
CENTER
BRENNER

ORIGINALPREISE -30% BIS -70% REDUZIERT

TÄGLICH GEÖFFNET
(AUCH SONNTAGS)

OUTLET SHOPPING

10:00 BIS 19:00 UHR



TOMMY HILFINGER



GUESS



Julius Heinen
A PART OF ME

CALVIN KLEIN

Marc O'Polo®

MODE, FASHION, SPORT & OUTDOOR

⚡ BRENNER NORD | BRENNER SÜD ⚡
ST. VALENTINSTRASSE 9A | 39041 BRENNER | TEL: +39 0472 636700